

## „Botanische“ Phraseologie

Manfred Hesse

### **Kurzfassung**

*Sprichwörtliche Redensarten, welche botanische Inhalte aufweisen, wurden nach Lebenswirklichkeiten geordnet vorgestellt; hinzugefügt wurden Reime, Kindersprüche, Kinderspiele, auch Sprichwörter. Soweit möglich wurde die Herkunft der Redensarten aufgezeigt und botanische Hintergrundinformation gegeben.*

### **Keywords**

*Redensarten, Fachsprache, Pflanzennamen, Aberglauben.*

---

## **1 Einleitung**

Welche botanischen Inhalte verbergen sich hinter den uns bekannten sprichwörtlichen Redensarten und Sprichwörtern? In vielen Bereichen unseres Lebens treffen wir auf sie. Oft erschließt sich der Sinn von alleine, manches Mal ist er uns nur oberflächlich bekannt oder aber der eigentliche Sinn bleibt verborgen; auch können wir einen falschen Zusammenhang annehmen.

## **2 Linguistischer Hintergrund**

Die Phraseologie als Teilbereich der Sprachwissenschaft, der Linguistik, beschäftigt sich mit allen typischen Redewendungen, Redensarten und Sprichwörtern einer Sprache, mit Vergleichen, Phrasen und Floskeln (sog. „phraseologischen Einheiten“); eine Begriffssystematik ist nur schwer zu entwickeln. An dieser Stelle sollen in einer gewissen Breite, ohne auf die linguistischen Abgrenzungen genauer einzugehen (es sei auf Vorwort und Einleitung in RÖHRICH 2003, 9-49 verwiesen), alle diejenigen „sprichwörtlichen Redensarten“ aufgegriffen werden, die für die Botanik / den Botaniker, insbes. aber auch für den Schulalltag interessant sein mögen. Die Kreativität der Sprache, die Phantasie bei der Verwendung botanischer Sachverhalte, das Reizvolle der Bilder soll dem Leser nahe gebracht werden. Wer Freude an den Wortspielen gewinnt, sei auf das „Lexikon“ von RÖHRICH (2003) verwiesen.

„*Sprichwörter*“ haben die Form eines abgeschlossenen Satzes in unveränderlicher Formulierung, oft mit Reim. In der Regel wird ein allgemeingültiger Satz ausge-

drückt, der eine Erfahrung, Warnung oder Klugheitsregel enthält. Demgegenüber sind „sprichwörtliche Redensarten“ nicht normativ, ohne lehrhafte Tendenz, stellen keine selbständige Einheit dar, sondern müssen sich auf etwas vorher Gesagtes oder eine Situation beziehen (RÖHRICH 2003, 23ff.).

Die „*Sprichwörtliche Redensart*“ - hier soll sich an Röhrich angelehnt werden (S. 12ff.) – steht für ein „fixiertes Wortgefüge“, das durch Wiederholung im Sprachgebrauch, durch Verwurzelung in der Sprechtradition charakterisiert ist; sie ist in der Regel bildlich. Hierbei können Verbindungen von zwei und mehr Wörtern zu einer Einheit führen, deren Sinn aus den Einzelteilen nicht zu erklären ist: z.B. „ins Gras beißen“. Im Gegensatz zum Sprichwort fehlt i.d.R. das Subjekt, es ist ein offener verbaler Ausdruck. Andererseits sind auch ganze Sätze möglich, die jedoch ohne Kontext sinnlos sind; diese werden häufig als Ausruf verwendet oder auch als Allgemeinplatz („Da haben wir den Salat!“).

„*Stereotype Vergleiche*“ sind mit der Konjunktion „wie“ oder ohne sie möglich, wobei häufig mit Kontrasten gearbeitet wird („klar wie Kloßbrühe“), ebenso mit Witz und Grotteske. In vielen Fällen wurde der Vergleich zu einem einzigen Wort zusammengezogen: „baumstark“. Das Stereotype des Vergleichs fällt auf, wenn man „gertenschlank“ sagen kann, nicht jedoch „tannenschlank“, wohl aber „schlank wie eine Tanne“. Der traditionell feste Wortlaut ist auch dem Sprichwort eigen. Verkürzungen spielen bei Redensarten und Sprichwörtern eine große Rolle: Oft werden dem Prinzip der Ersparnis folgend nur wenige Worte „angerissen“, der Rest offen gelassen. So mögen Sprichwörter auch zu Redensarten umfunktioniert worden sein: „im Glashaus ...“.

Auf die Abwandlungen von Sprichwörtern zu „*Anti-Aussagen*“ in der Form einer Parodie, Verballhornung, Vermischung mehrerer Redensarten/Sprichwörter sei hingewiesen: Dieser Trend mag mit der „altväterlichen Moral“, dem „Moral predigen“ oder einer gewissen „Autorität“ in der Aussage von Sprichwörtern zu tun haben und so zum Widerspruch reizen: „Arbeit adelt, wir bleiben bürgerlich“. Die Anti-Aussage ist auch bei Redensarten sehr beliebt: „schlank wie eine Tonne“ (RÖHRICH 2003, 18, 28).

Was leistet die Phraseologie in der Kommunikation?

Redensarten haben eine ganz spezifische, oft drastischere Bedeutung als eine „konventionelle“ Ausdrucksweise, so dass sich verschiedene Stilebenen ergeben können (RÖHRICH 2003, 20): z.B. durch Aussagen wie „ein Brett vor dem Kopf haben“ oder „das Gras wachsen hören“ oder „Erbsenzähler“.

Vergleiche betonen oft das Unvorteilhafte, Lächerliche, z.B. „dumm wie Bohnenstroh“, „sich winden wie ein Aal“ (S. 16) – Kommentar, Kritik oder Karikatur dienen vorzugsweise einer negativen Charakterisierung (S. 20).

Erst der Kontext zeigt vielfach, dass der Satz mehrere Funktionen haben kann: „Der sieht durch drei Bretter!“, zumal der Zusatz „wenn ein Loch darin ist“ eine evtl. positive Aussage relativieren kann.

Oft werden nicht nur sog. erprobte „Volkswisheiten“ durch Redensarten vermittelt, sondern unkritische Vorurteile über andere Völker, die oft auf Gegenseitigkeit beruhen (RÖHRICH 2003, 20): z.B. „sich französisch verabschieden“ und „chercher une querelle d’allemand“.

Ein Hinweis zu den zeitlichen Belegen: Über die Entstehung einer sprichwörtlichen Redensart weiß man so gut wie nie Bescheid. Der früheste schriftliche Beleg muss nicht den Ursprung einer Redensart darstellen; diese kann längst populär gewesen sein (RÖHRICH 2003, 16, 28ff.). Redensarten können „aus der Literatur abgesunken“ sein; zunächst als „Zitat“ verwendet, was noch keine Redensart ist, wird es dann zu einer solchen, wenn es „geläufig“ und „anonym“ geworden ist, seinen genauen Wortlaut verliert; hierbei ist sehr oft die „Herkunft“ nicht mehr erkennbar. Z.B. sind uns viele biblische Wendungen heute als solche nicht mehr bewusst – wie z.B. „die Spreu vom Weizen sondern“, „einem das Leben sauer machen“, was vor allem auf die volkstümliche Bibelübersetzung Luther’s und der anschließenden großen Verbreitung zurückzuführen ist; früher hingegen sind Bibel-„Zitate“ Zeichen der Bibelfestigkeit gewesen.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie alt manche unserer Redensarten *wirklich* sind – selbst wenn sie bereits biblischen Ursprungs zu sein scheinen: Hinsichtlich der Genese ist jeder Einzelfall in den hebräischen und griechischen Urtexten zu prüfen. Beispielhaft soll nur „wider den Stachel lecken“ (Apostelgeschichte 26, 14) zitiert sein (RÖHRICH 2003, 30, 42f.), eine Phrase, die bereits Pindar, Aischylos und Euripides kannten. Viele unserer Redensarten stammen aus einer uns inzwischen fremd gewordenen Vergangenheit, aus dem Rechtsleben, den Standessprachen bestimmter Handwerker, aus dem Brauchtum und aus Volkserzählungen und Fabeln. Insgesamt scheint der Ursprung der Redensarten, dieses riesigen Schatzes, kaum erforscht zu sein (S. 42).

### 3 Didaktische Hinweise

#### 3.1 Wissenschaftssprache – Umgangssprache

Es gibt umfangreiche Untersuchungen zur Problematik von Begriffsnamen, zur Verwendung der Wissenschaftssprache im Unterricht und ihrer Abgrenzung zur Umgangssprache (BERCK 2001, 79ff., ENTRICH & STAECK 1992). In der vorliegenden Publikation wird der Verwendung botanischer Bezeichnungen in Redensarten in ihrem historischen Kontext nachgegangen. Die Entwicklung unserer Kultur und unserer Sprache sind an Hand vieler Redensarten nachzuvollziehen. Hierbei findet man eine Vielzahl an botanischen / biologischen Kenntnissen, die sich in den Redensarten niedergeschlagen haben, darunter aber auch zeitgebundene Aussagen, die heute auf Grund historischer Entwicklungen nicht mehr (sofort) zu verstehen sind. An den Redensarten kann man in analoger Weise der Abgrenzung der Wissenschafts- von der Umgangssprache nachgehen, wie es bei Eigennamen

mehrfach erfolgt ist. Viele umgangssprachlichen Bezeichnungen für Lebewesen, die „Eigennamen“ sind oft ohne Bezug zu der speziellen systematischen Stellung: z.B. das Meerschwein ist kein Schwein, das Silberfischchen kein Fisch usw. (vgl. auch CARL 1957).

Hierbei sollte auch nicht außer acht gelassen werden, dass manche Redensarten, obwohl sie vordergründig auf botanische Inhalte zurückführbar sind, keinerlei Bezug zur Botanik haben können.

Menschliches Erleben wird vielfach unreflektiert in das Naturgeschehen hineingetragen (ESCHENHAGEN et al. 1985, 237); so finden wir anthropomorphe Deutungen, finale Ausdruckweisen und Personifizierung von Strukturen und Prozessen. Auch an den Redensarten kann man exemplarisch diese Sprach- und Denkweisen aufzeigen und die eigentliche biologische Aussage thematisieren.

Fächerübergreifend können an Redensarten über die fachdidaktisch „gängigen Bereiche“ *Gesundheit, Sexualität, Frieden und Umwelt* (ESCHENHAGEN et al. 1985, 126ff.) hinaus geschichtliche, theologische und kulturelle Zusammenhänge abgeleitet werden. Manche der bekannteren Redensarten sind mit der heutigen Lebenswelt der Schüler verknüpft; genauso wertvoll sind aber für das Verständnis auch Redensarten, die heute nur noch wenig, oft nur noch regional bekannt sind. Die sprachliche Entwicklung, die Verluste an regionaler Vielfalt, aber auch die uralten Grundlagen für anscheinend moderne „Sprüche“ können aufgegriffen werden. Viele Redensarten zeigen einen Jahrtausende alten Ursprung.

### 3.2 Esoterik

Es existiert in Deutschland seit einigen Jahren eine erstaunliche Renaissance vorwissenschaftlicher Vorstellungen zur Erklärung der Welt (GRAF 1999, BECK 2001, 238f.). Diese Denkweisen kann man unter dem Begriff „Esoterik“ zusammenfassen. Die Ursachen für diese Bewegung sind vielfältig und reichen von Wissenschaftsfeindlichkeit, Suche nach dem Lebenssinn bis zu unspezifischen Ängsten (BERCK 2001). Graf nennt etwa 30 Themenfelder der Biologie, bei denen esoterische Gedanken eine Rolle spielen. Es scheint schwierig zu sein, Schülern Ziele und Methoden der Wissenschaft zu vermitteln und von esoterischen Denkweisen abzugrenzen. Berck plädiert dafür, diese Thematik nicht totzuschweigen, sondern an ausgewählten esoterischen Themen kritisch zu behandeln (vgl. hierzu auch die konkreten Ausführungen bei HUND 1996).

In diesem Zusammenhang liefert das Handbuch des Aberglaubens und die hier ausgewählten botanischen Bereiche ein reiches Anschauungsmaterial auch dafür, wie langsam sich kritisches Denken entwickelt hat und in wie vielen Bereichen sich gesicherte Ergebnisse haben durchsetzen müssen. Es ist erstaunlich, wie tief im Aberglauben noch vor wenigen Generationen die Bürger Europas gesteckt haben und sich auch heute noch teilweise befinden. Wer diese Gedanken nicht aus diesem Beitrag nachvollziehen kann, dem sei nachdrücklich das „Handbuch“ empfohlen. Nach mehrseitigem Lesen atmet man befreit auf, wie viele der belas-

tenden und einengenden „Sprüche“ und „Anweisungen“ wir inzwischen bereits überwunden haben.

Als Musterbeispiel seien die oft kuriosen „Verfahren“ angeführt, die in vielen Regionen des deutschsprachigen Raumes angewandt wurden, um Pilze zu finden und um deren Genießbarkeit zu „beweisen“ (HESSE & VOGT 1993).

#### 4 Vorgehensweise zur Erstellung der Übersichtstabelle

Es gibt Texte bestimmter Lebensbereiche, die sich für redensartige Formeln besonders eignen (RÖHRICH 2003, 20), wie z.B. Liebeserklärungen, Schlager: Vor geprägte Redewendungen erleichtern individuelle Formulierungsprobleme. Auch abstrakte Abhandlungen werden leichter verarbeitet, wenn die Anschaulichkeit phraseologisch gestaltet wird. Dieser Hintergrund führte zur Klassifikation der hier vorgestellten „botanischen Ausdrücke in Redensarten“ nach Lebenswirklichkeiten. Es geht also nicht darum, die einzelnen Pflanzenarten oder -teile aufzulisten, sondern ihre Bedeutung in vielen Bereichen unseres Lebens aufzuzeigen. (Für eine evtl. gewünschte „Suche“ nach bestimmten Pflanzen siehe die Internet-Fassung dieses IDB-Heftes.) Die Verweise beziehen sich auf die Oberbegriffe (unterstrichen), teilweise auch auf die jeweils untergeordneten Begriffe (in Klammern).

Eine Vollständigkeit der sprichwörtlichen Redensarten konnte und sollte nicht angestrebt werden. Aufgenommen wurden hauptsächlich diejenigen, die einer kulturhistorischen oder botanischen Erklärung bedürfen oder in der Lebenswirklichkeit unserer Schüler noch Bedeutung besitzen; somit entfallen Wendungen wie „im Hanf ersticken“. Andere Redensarten, wie „in den sauren Apfel beißen“ bedürfen keiner Erläuterung, obwohl sie metaphorisch, d.h. nicht wörtlich gebraucht werden.

Anders verhält es sich z.B. mit „Kohldampf schieben“, „ins Bockshorn jagen“. Oft enthält die Sprache altertümliche Wendungen, die nur noch phraseologisch weitergegeben werden und daher erklärungsbedürftig geworden sind. Es geht also um eine „Rückübersetzung der Metaphorik aus der Metasprache in das Nicht-Bildhafte“; hierbei werden ggfls. botanische Informationen angefügt, um den naturwissenschaftlichen Hintergrund aufzudecken.

Einige Parallelen vor allem in englischen, französischen, niederländischen Redensarten wurden aufgegriffen.

Bevorzugt wurde, was der lebendigen Umgangssprache angehört, seltener wurde eine Redensart berücksichtigt, wenn sie nur noch literarisch auftritt. Weiterhin wurden Floskeln, Redewendungen u.ä. aus dem Bereich des Aberglaubens eingefügt, wenn es der botanische Sinnzusammenhang als notwendig erscheinen ließ. Wer Näheres über Pflanzen- aber auch Tiernamen wissen möchte, über die sprachgeschichtliche Herkunft und die Wortbedeutungen, sei auf CARL (1957) verwiesen.

Für die vorgelegte Tabelle wurde ausgiebig herangezogen das „Lexikon“ von RÖHRICH (2003), das „Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens“ (Hrsg. BÄCHTOLD-STÄUBLI 2000), der „Brockhaus“ (2001), „Giftpflanzen-Pflanzengifte“ von ROTH et al. (1994) sowie MARZELL (1922, 1943, 1972, 1979).

## Abkürzungen

**Abkürzungen**, die ohne Erklärung verständlich sind, werden nicht aufgeführt.

**Ungebräuchliche** Abkürzungen (inklusive der zugehörigen Adjektive in Klammern sowie der Pluralbildung):

**Bdtg** – Bedeutung; **Bez** – Bezeichnung; **MA** (MAI) – Mittelalter; **Mda** (mdal) – Mundart(en); **Rda** (rdal) – Redensart(en); **Sprw** (sprwl) – Sprichwort (-wörter); **Ugs** (ugsl) – Umgangssprache; **Wdg** – Wendung;

<botanischer Begriff> – dieser ist nicht Grundlage für die Redensart.

Ägypt, arab, balt, dän, dt, engl (ne), frz, germ, griech, hebr, idg, ital, jidd, lat, ndl, nnord, österr, rom, rotw, schwed, schweiz, slaw, tschech, türk ---- ägyptisch, arabisch, baltisch, dänisch, deutsch, englisch, französisch, germanisch, griechisch, hebräisch, indogermanisch, italienisch, jiddisch, lateinisch, niederländisch, neunordisch, österreichisch, romanisch, rotwelsch, schwedisch, schweizerisch slawisch, tschechisch, türkisch.

Deutsche Mundarten: alemann, bayr, hess, oldenbg, rhein, sächs, schles-holst, schwäb, westf; dt wird kombiniert mit ost, süd, west, mittel, nord; hingegen ahd, mhd, nhd für alt-, mittel-, neuhochdeutsch; ndd für niederdeutsch.

Abkürzungen von häufig zitierten Autoren

**Luk, Matth** – Lukas, Matthäus;

**AaSC** – Abraham a Sancta Clara, 1644-1709; eigentl. Megerle, Kanzelredner u. Volksschriftsteller, satirische Sittenschilderungen; Süddt

**GR** – G. W. Rabener, 1714-1771; Jurist, Schriftsteller, der „dt Swift“, bürgerliche Satiren gegen individuelle Schwächen; Sachsen

**GvK** – Geiler von Kaisersberg, 1445-1510; Prediger u. Volksschriftsteller, Sittenpredigen geg. weltl. u. kirchl. Missstände (vgl. **SB**); Oberrhein

**HB** – Hieronymus Bock, 1498-1554; gen. Tragus, Pfarrer u. Arzt, Erforschung der Flora Süddt: New KreütterBuch ... , 1539;

**HS** – Hans Sachs, 1494-1576; Meistersinger u. Dichter, 4000 Lieder, 80 Fastnachtsspiele, 130 Komödien u. Tragödien; Nürnberg

**HvdA** – Hartmann von der Aue, Ende 12. Jh.-Anf. 13. Jh.; Dichter, Ritter, Ministerial, führender Epiker; alemann Herkunft

- JuWG** – Jacob u. Wilhelm Grimm, 1785-1863 bzw. 1786-1859; Sammlg. der Volkspoesie (1812-1818): Kinder- und Hausmärchen, Dt. Sagen
- JvG** – Johann J. C. v. Grimmelshausen, 1621-1676; Schriftsteller, Hauptwerk „Simplicissimus“ in 6 Bd., Zeit- und Sittengeschichte; Mitteldt
- KI** – Kosmas Indikopleustes, 6. Jh.; Geograph: Reisen in Indien, Ceylon, Topographia Christiana (Erde als Scheibe); Grieche aus Alexandria
- KvM** – Konrad von Megenberg, 1309-1374; Theologe u. Schriftsteller (Ethik, häusliche Gesellschaft, Naturgeschichte); Regensburg
- ML** – Martin Luther, 1483-1546; Reformator, umfangreiches lit. Werk, 2500 Briefe, Verwendg u. Entwickl. einer überlandtschaftlichen Literatursprache aus der ostmitteldt Sprache
- SB** – Sebastian Brant (d), 1457-1521; Jurist, kaiserl. Rat, Dichter, Moralsatiren („Das Narren Schyff, 1494); Straßburg
- TM** – Th. Murner 1475-1537; Priester, Dichter, bedeutendster Satiriker des 16. Jh., verspottet Reformation, im Hauptwerk von 1512 geißelt er Laster mittels des Narrenmotivs von **SB**
- WvdV** – Walther von der Vogelweide, um 1170-1230; Liederdichter (mehr als 100 Lieder zu Liebe, Moral, Politik, Religion); fahrender Sänger

## Literatur

- BÄCHTOLD-STÄUBLI, H. (Hrsg.) & E. HOFFMANN-KRAYER (Mitwkg.) (1927-1942 / 2000 Nachdr.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 10 Bd. deGruyter, Berlin
- BAXA, J. & G. BRUHNS (1967): Zucker im Leben der Völker - Eine Kultur- und Wirtschaftsgeschichte. Berlin
- BERCK, K.-H. (2001): Biologiedidaktik: Grundlagen und Methodik. Quelle & Meyer, Wiesbaden
- BICKEL-SANDKÖTTER, S. (2001): Nutzpflanzen und ihre Inhaltsstoffe. Quelle & Meyer, Wiesbaden
- BOCK, HIERONYMUS (1539): New Kreütter Buch von vnderscheydt Wirkung vnd namen der Kreütter so in Teütschen landen wachsen
- BROCKHAUS (2001): Die Enzyklopädie in 24 Bänden. Brockhaus, Leipzig, Mannheim
- CARL, H. (1957 / 1995 Nachdr.): Die deutschen Pflanzen- und Tiernamen – Deutung und sprachliche Ordnung. Quelle & Meyer, Wiesbaden
- DANKERT, W. (1977, 1978): Symbol, Metapher, Allegorie im Lied der Völker I-III. Bonn-Bad Godesberg
- EISELEN, H. & M. R. SCHÄRER (Hrsg., 1986): Brot und Not in der Kunst des 20. Jh., Vevey
- ENTRICH, H. & L. STAECK (Hrsg., 1992): Sprache und Verstehen im Biologieunterricht. Leuchtturm-Unterricht-Paperback, Bd. 15, Darmstadt
- ESCHENHAGEN, D., U. KATTMANN & D. RODI (1985): Fachdidaktik Biologie. Aulis, Köln
- FRANKE, W. (1976): Nutzpflanzenkunde. Thieme, Stuttgart

- FORSTNER, D. (1967): Die Welt der Symbole. Innsbruck
- GÉLIS, J. (1989): Die Geburt. Volksglauben, Rituale und Praktiken von 1500-1900. München
- GERCKE, H. (Hrsg., 1985): Der Baum in Mythologie, Kunstgeschichte und Gegenwartskunst. Heidelberg
- GRAESSE, J. G. T. (1872 / 1975 Nachdr., Leipzig): Bierstudien. Ernst und Scherz. Geschichte des Bieres. Dresden
- GRAF, D. (1999): Parawissenschaften – ein Thema für den Biologieunterricht? MNU **52**, 170-174
- HEINZ-MOHR, G. & V. SOMMER (1988): Die Rose. Entfaltung eines Symbols. München
- HERDER (1994): Lexikon der Biologie in 10 Bänden. Spektrum, Heidelberg
- HESE, M. & H. VOGT (1993): Hexenring und Satansröhrling. Pilze im Volksglauben und Mythologie. MNU **46** (7), 396-402
- HOFFMANN, M. (1956): 5000 Jahre Bier. Frankfurt, Berlin
- HUND, W. (1996): Okkultismus. Materialien zur kritischen Auseinandersetzung. Verl. a. d. Ruhr, Mühlheim
- JUNG, H. (1970): Bier. Kunst und Brauchtum. Dortmund
- KAUFMANN, G. (Hrsg., 1977): Tee. Zur Kulturgeschichte eines Getränks. Hamburg: Ausstellungskatalog Altonaer Museum
- KÖRBER-GROHNE, U. (1988): Nutzpflanzen in Deutschland: Kulturgeschichte und Biologie. Theiss, Stuttgart
- KÖNIG, W. (2001): dtv-Atlas Deutsche Sprache. dtv, München
- KRAFFT, F. (Hrsg., 1999): Vorstoß ins Unerkannte. Lexikon großer Naturwissenschaftler. Wiley-VCH, Weinheim
- KÜSTER, H. (1987): Wo der Pfeffer wächst. Ein Lexikon zur Kulturgeschichte der Gewürze. München
- LAUFFER, O. (1948): Farbensymbolik im deutschen Volksbrauch. Hamburg
- LENZ, H. O. (1859 / 1966 Nachdr.): Botanik der alten Griechen und Römer. Sändig, Wiesbaden
- LURKER, M. (1960): Der Baum in Glauben und Kunst. Baden-Baden – Straßburg
- MAAS, H. (1965): Wörter erzählen Geschichten. dtv, München
- MARZELL, H. (1922): Die heimische Pflanzenwelt im Volksbrauch und Volksglauben. Leipzig
- MARZELL, H. (1923): Neues illustriertes Kräuterbuch. Enßlin & Laiblin, Reutlingen
- MARZELL, H. (1943, 1972, 1979): Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. 4 Bände. Hirzel, Leipzig
- MEINEL, G. (1982): Pflanzenmetaphorik im Volkslied. In: Jb. f. Volksliedforschung **27/28**, 162-174
- MINTZ, S. W. (1987): Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers. Frankfurt a. M.
- RAU, R. (1984): Das tägliche Brot. Freiburg

- RÖHRICH, L. (1988): Der Baum in der Volksliteratur, in Märchen, Mythen und Riten. In: FINCK, A. & G. GRÉCIANO (Hrsg.): Germanistik aus interkultureller Perspektive. Strasbourg
- RÖHRICH, L. (2003): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Herder Spektrum, Freiburg
- RDK - ROTH, L., M. DAUNDERER & K. KORMANN (1994): Giftpflanzen - Pflanzengifte. Nikol, Hamburg
- TAYLOR, G. R. (1963): Das Wissen vom Leben. Droemer, Knauer, München
- TEUTEBERG, H. J. & G. WIEGELMANN (1986): Unsere tägliche Kost. Münster
- USTERI, A. (1947): Die Pflanzenwelt in der Sage und im Märchen. Basel
- WEIS, H. (1969): Bella Bulla. Bonn
- WULFFEN, B. von (1963): Der Natureingang in Minnesang und frühem Volkslied. München

**Verfasser:** Prof. Dr. Manfred Hesse, Institut für Didaktik der Biologie, Fliegerstr. 21, 48149 Münster, Fax: 0251-83-31330; hessema@uni-muenster.de

<b>Unter-geordneter Begriff</b>	<b>Pflanze oder Pflanzenteil</b>	<b>Redensart Sprichwort Lied</b>	<b>GROSSGLIEDERUNG</b> und <i>Oberbegriffe</i> Erläuterung der Redensarten, Entstehung und Verbreitung
			<b>LEBENS LAUF UND ENTWICKLUNG</b>
			<i>Herkunft der Kinder</i>
<b>Ort der Ungebo- renen</b>	(Kinder-) Baum o. -busch: Birne, Pflaume, Hasel; Esche, Ulme; Kohl; Apfel; Platane	<i>Knaben stammen von Birn-, Mädchen von Pflaumenbäumen</i> (Böhmen). <i>In Sachsen, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen.</i> (Lied)	Der Kinder- oder Kindlibaum ist unendlich weit verbreitet: „Jetzt steig ich auf den Feigenbaum und schüttel Buben runter ...“ (Schwäb Kinderreim). Oft sind es hohle Bäume (Eschen, Weiden, Eichen); auch das Haseldickicht wird als geheimnisvoller Ort der Kinderherkunft im Volksglaube angesehen (s. auch: <u>Sexualität</u> ). Einerseits kann als Erklärung die schamhafte Verhüllung des Natürlichen vor fragenden Kindern, andererseits der Rest eines alten Glaubens „von dem Seelenort“ herangezogen werden. Nach der >Edda< entstanden die Menschen aus den Bäumen: Askr (Esche) und Embla (Ulme) hieß das erste Menschenpaar. (Bei dem Handwerksburschenlied, aus Sachsen, mag andere Ursache vorliegen.) Neben dem Baum (vgl. Donarseiche, Dorflinde) wird als Symbol bei den Germanen; auch der „Lebensquell“ (Fluss, Teich, Wasserschaum; Kinderbrunnen) genannt. In anderen Ländern wachsen Kinder in Kohlköpfen (England, Belgien, Frankreich). Vgl. hierzu den Brauch, einen Geburtsbaum zu pflanzen, z.B. Apfel für einen Jungen, Birnen für ein Mädchen. (Zur Geburt Goethe's wurde von seinem Großvater jedoch eine Birne gepflanzt.) Bereits Griechen u. Römer pflanzten für den Schutzgeist einen Baum, meist eine Platane. Vgl. auch das Pflanzenbuch >Histoire admirable des plantes ...< von C. Duret (1609), der die Herkunft von Fischen und Vögeln aus Blättern ableitete, die auf Wasser bzw. auf die Erde fielen.
			<i>Wachstum</i>
<b>Wachs- tum</b>	Pilze; Wiese;	<i>Aufschießen wie Pilze nach dem Regen;</i> <i>etwas auf der grünen Wiese errichten;</i>	Rda, wenn etw. plötzlich und in großer Menge erscheint; verwendet für Organisches, aber auch für Fabriken, Städte; ebenso: <i>wachsen wie die Pilze</i> . Ähnlich in Bock's „Kräuterbuch“ 1539: <i>du wechst ... wie die morchel im meyen</i> . Fruchtkörper von Pilzen können rasch wachsen: bis zu 5 mm/min, vgl. Bambusschösslinge mit 57 cm/Tag, Sojabohnenwurzel: 1,7 cm/Tag. Z.B. in der FAZ (1955): „eine Schachanlage ist auf der grünen Wiese errichtet worden“; heute allgem. für Supermärkte, u.ä.; billiger Boden und Parkmöglichkeiten fördern die Neuansiedlung; Rda ist seit dem 16. Jh. bezeugt für „etwas neu schaffen“.

	Gras;  Kraut	da wächst kein Gras mehr;  schießt ins Kraut	Auf Grund der Vorstellung, dass auf viel betretenen Plätzen kein Gras wächst, zunächst noch wörtlich (17. Jh.), später abwertend verwendet; Volksglauben: wo Teufel, Geister, Hexen hingetreten haben, <i>wächst kein Gras mehr</i> (z.B. Prätorius, 1668, >Blockes-Berges Verrichtung<). Übermäßiges Wachstum (bes. von Schlechtem); siehe: <u>Beurteilung ...</u> (Wertloses).
<b>Reife</b>	Grün;  Moos	Grüner Junge, Grünschnabel;  Grünzeug  Bemoostes Haupt, bemooster Herr, u.ä.;	Im ursprl. Sinne „das Wachsende, Frische in der Natur“ (zweifellos ist grün mit dem ahd Verbaladj. <i>gruoni</i> verbunden, vgl. ags <i>grówan</i> , engl <i>to grow</i> ; im Musical „My fair Lady“ (1956, nach G. B. Shaw’s >Pygmalion< aus 1912): „... es grünt so grün wenn Spaniens Blüten ...“; übertragen auf den Menschen, wird grün oft mit „frisch“ und „jung“ gleichgesetzt. Seit dem 17. Jh. bezeichnet es auch „Unerfahrenheit“ und „geistige Unreife“, vgl. engl <i>greenhorn</i> . Im 20. Jh.: „Grünzeug“ parallel zu „junges Gemüse“ verbreitet. Wer Moos anzusetzen beginnt, ist zu lange an einer Stelle gewesen, wird (dort) alt; in der Studentensprache des 19. Jh. für Student des letzten Semesters; bei Goethe, >Faust II<: „Bejährt und noch Student, bemooster Herr!“ Engl für geistig frisch, bewegl.: <i>a rolling stone gathers no moss</i> .
			<b>Krankheit, Heilung</b>
<b>Krankheit</b>	Kraut;  *z.B. Königskerze, Rohrkolb. Pfahl, Dorn;  Primel;  Indigo- strauch;	Dagegen (oft: gegen den Tod) ist kein Kraut gewachsen.  Einen Pfahl im Fleisch haben;  eingehen wie eine Primel;  blaue Blüten als Heilmittel	Im Sinne von „Heilkraut“: „da ist nichts mehr zu machen“, „das ist ein hoffnungsloser Fall“; bereits bei HS belegt. Vgl. aber auch Ovid (43 v. - 17 n. Chr.; >Metamorphosen<) „nullis amor est sanabilis herbis“ (Liebe ist durch kein Kraut zu heilen); auch engl. In der Antike wurde das „Kraut“ beschworen „zu dienen“, bes. für die Liebe, gegen Krankheiten, und zwar im Namen des Gottes, der es (und seine Kräfte) gefunden/erschaffen (?) hat. Auch in Dt ab dem 13. Jh. Sprüche nach klassischem Vorbild zum Zweck der Erotik, Schutz vor Gericht und Zauberverwehr (mit Hinweis z.B. auf Maria, Petrus; vgl. *Kräuterweihe zu Mariä Himmelfahrt). S.: <u>Natur</u> (Gewitter). Ein peinigendes körperliches oder seelisches Leiden haben; Wdg biblischen Urspr: <i>ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe ...</i> (2. Kor.); entspr. engl <i>a thorn in the flesh</i> und auch ndl <i>een doorn in het vlees zijn</i> . Als Vergleich: Seelisch, wie körperlich zusammenfallen; die Wdg soll auf der Beobachtung beruhen, dass sich Primeln in einer Vase und auch als Topfpflanze nicht lange halten ( ... <i>wie ein Primelpott</i> ). Blau blühende Pflanzen und Früchte wurden mannigfaltig wegen ihrer Farbe zur Heilung herangezogen: Indigo hieß bei den Ägyptern „vor Schaden bewahrend“ (Färben vor 4500 Jahren); [I. wurde in N-Amerika seit langem als Mittel gegen Infektionskrankheiten verwendet; es hat eine beträchtliche aseptische Kraft, RDK].

	Vergissmeinnicht Rittersporn, Kornblume		Vergissmeinnicht, Rittersporn, Kornblume sind als Augenwässer verwendet worden, auch wurden ganze Pflanzen genommen („durch Kornblumenkränze sehen“, „um den Hals gehängt“). Auch zur Abwehr nahm man blaue Pfl.: Rittersporn wurde gegen angezauberte Krankheiten in die Schuhe gelegt; Kornblumen stillen das Nasenbluten, wenn man diese mit Wurzeln in der Hand hält. Hexen-, Zauber-, Blendwerk werden mit „Blau“ in Verbindung gebracht. So mag die o.a. Abwehr entstanden sein. Andererseits haben in allen Völkern Himmelsgottheiten „Blau“ als Attribut (vgl. auch Maria).
			<b>Tod</b>
<b>Den Tod erleiden, sterben</b>	Gras, Radieschen;  Gras	<i>Das Gras (Die Radieschen) von unten betrachten; ins Gras beißen.</i>	<p>Gestorben sein; aus der Sicht des Begrabenen; ähnliche Bezeichnungen in engl und frz Rda. Es gibt zahlreiche verhüllende (euphemistische) Ausdrücke, im Gegensatz hierzu stehen drastische Wdg (wie auch die obigen), die nicht als Gemütsrohheit aufzufassen sind, sondern eine Gegenkraft zum „Sterben“ darstellen, eine Überwindung durch Derbheit oder Humor.</p> <p>„Im Kampf sterben“ - heute wird die Wdg im Sinne von „sterben“, also als Verallgemeinerung des „Soldatentodes“ verwendet. Das Verblässen des ursprl Bildes ist auffällig, wenn vom Heldentod tapferer Seeleute berichtet wird, die <i>sämtlich ins Gras beißen</i> mussten.</p> <p>5 Erklärungsmöglichkeiten für die Entstehung der Rda <i>ins Gras beißen</i>:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Erdbrocken als „letzte Wegzehrung“; es war im MA üblich, bei drohendem Tod Erde an Stelle des Abendmahls zu reichen oder zu nehmen.</li> <li>2. Beißen könnte von <i>beizen</i> = absteigen (eigentl. essen lassen) herrühren; ein Ritter, der in <i>daz gras erbeizt</i>, steigt vom Pferd ins Gras, um es fressen zu lassen; später in übertragenem Sinne „absteigen = unterliegen“.</li> <li>3. Im Todeskampf haben Krieger häufig Gras im Mund (bereits in der &gt;Ilias&lt;). Nach einem Bericht um 1204 sollen sich die Zähne des Dänen Skarkather im Gras festgebissen haben, nachdem ihm der Kopf abgeschlagen wurde; Rda auf Grund derartiger Beobachtungen.</li> <li>4. Bei allen idg Völkern findet man die Sitte, Gras in den Mund oder in die Hand zu nehmen, um sich vor dem Tode zu retten (im Sinne von „ich bin mit meinen Kräften am Ende, ich gebe mich in fremde Gewalt“; Gras war Symbol der Schwäche und des Schutzzeichens – analog zu „Gras in die Hand nehmen“ u.a. bei Römern und Germanen).</li> <li>5. Als Unterwerfungsritus: Um 1504 schickten Afghanen dem Eroberer Baber (Gründer des Mogulreiches) Gesandte mit „Gras im Mund“ als Zeichen für „Wir gehören Dir.“ Eine ähnliche Geste musste Nebukadnezar wegen seiner Überheblichkeit gegen Gott zeigen.</li> </ol>

			In der Bedeutung „sterben“ erst im 17. Jh.; bei Opitz (syn. Opitius, 1597-1639, Dichter) und Olearius (eigentl. Ölschläger, 1599-1671, Begründer der wiss. Reisebeschreibung): <i>in der Fremde Hungers halben ins Grasz beißen.</i>
<b>Begräbnis, Sarg</b>	Brett, Baum, Tanne;	<i>Aufs Brett kommen; er hat einen hölzernen Rock angezogen; die sechs Bretter</i>	Spielt auf die sarglose Begräbnisart (in einem Tuch, Totenbretter) an; bereits 1406: <i>so er uf dem bret leit</i> ; auch: <i>vom Brettl rutschen</i> (bayr). Das Wort Sarg bleibt in Rda unausgesprochen, obwohl er der Sache nach den rda Paraphrasen des Sterbens entspricht: z.B. <i>er riecht nach Tannenholz</i> (Mainz), <i>er dannelet scho</i> (schwäb); frz <i>être entre quatre planches</i> . Prähistorische Baumsärge werden durch das südwestdt Volkswort „Totenbaum“ bestätigt.
<b>Friedhof</b>	Rosen, Klee;	<i>Rosengarten</i>	Euphemistische Bez für Friedhof; Volkslied: <i>Im Rosengarten will deiner warten, im weißen Schnee, im grünen Klee</i> . Der R. ist urspr. altgerm Kultplatz der Bestattung und Rechtsprechung. Da der Name „Rose“ erst um 800 in Dt eingeführt wurde, müsste eine ältere Bez für den mit „Dornen“ umstandenen Kultplatz ersetzt worden sein. Im Orakel werden Rosen oft mit dem Tod in Verbindung gebracht: z.B. bei „Träumen von Rosen“, bei „blühenden Rosen im Herbst“, bei „besonderem Verwelken“ usf.
<b>Kränze</b>	Holz, Weide, Pappel; *Quercus esculens; Ilex-E. Immergrüne Pfl. (Buchs, Eibe u.a.)	<i>nach Holzhausen kommen und versch. andere</i>  <i>Kränze als Schmuck</i>	Oft wird der F. umschrieben durch seine Lage, durch den Weg des Leichenzuges: <i>er muss in die Pappelallee</i> (sächs); <i>unter der Trauerweide liegen</i> ; etliche drastische oder schnodderige Rda stammen aus der Soldatensprache. Bei Griechen und Römern umstanden Bäume die Gräber (bei Euripides: Hinweis auf das Grab des Agamemnon, das <u>ohne</u> Myrten war); Theophrast (320 v. Chr.) *Speiseeichen an Gräbern und nach Virgil Ilex-Eichen. Kränze sind heutzutage weit verbreiteter Schmuck. Bei Griechen (z.B. nach Aristophanes) und Römern wurden die Leichen mit Kränzen geschmückt; die christliche Kirche konnte den heidnischen Brauch nicht ausrotten und deutete ihn um in „Krone des Lebens“ oder „Krone der Jungfräulichkeit“. So schmückten Kränze mancherorts nur Särge von Kindern, Ledigen, Jungfrauen.
			<b>DAS MITEINANDER</b>
			<b>Sexualität</b>
<b>Unschuld (verlieren)</b>	Rose; Kranz: Rosmarin, Raute,	<i>Heideröslein; den Kranz verlieren;</i>	Die Rose steht bildlich für Jungfräulichkeit in manchen Rda und auch Sprw; Volkslied 1793 (Zürich): <i>pflücket die Rose, eh sie verblüht</i> . Metaphorische Umschreibung für „Unschuld verlieren“; nur die jungfräuliche Braut durfte den Jungfernkranz zur Trauung tragen. Die Kirche verfolgte unrechtmäßiges Tragen als frevelhaft.

	Myrte;  Lilie (weiße); L. candidum	<i>die Myrte verloren haben;</i>  <i>dastehen wie eine geknickte L.; Madonnenlilie, Unschuldoblume</i>	Die immergrüne Myrte war in Vorderasien ein heiliger Strauch der Liebesgöttin; Myrte wurde als Aphrodisiakum und Brautstrauß („Brautmyrte“) verwendet; 1538 soll eine Tochter J. Fuggers den ersten Myrtenkranz in Dt getragen haben. Vgl. das Volkslied vom Donaustrudel: <i>Wem der Myrtenkranz geblieben, landet froh und sicher drüben, ...</i> Vgl. „Kranzgeld“ bei Verlöbnislösung. Im christl. Bereich gilt die Lilie als Zeichen der Reinheit und Unschuld (Lilie als Attribut der Jungfrau Maria; auf Bildern von Mariae Verkündigung sind fast immer weiße Lilien zusehen, z.B. Botticelli, H. Holbein d. Ä.): die Rda bedeutet also, dass die Unschuld verloren gegangen ist. Siehe: <u>Pläne; Wünsche, Hoffnungen, Körperliche Eigenschaften</u> (Schönheit).
<b>Außer-ehel. Sexualität</b>	Bäume; (Brom-) Beeren; Heu; Kirschen	<i>Zw. 2 Bäumen etwas wagen;</i>  <i>ins Heu gehen; Kirschen in Nachbars Garten</i>	Metapher für ein sexuelles Abenteuer (auch im Volkslied). Ebenso: <i>in die Beeren gehen</i> = zu einem heimlichen Stelldichein; erotische Metapher des vor-, außerehelichen Geschlechtsverkehrs (Volkslied); vgl. frz <i>aller aux fraises</i> . Erotische Metapher (z.B. in der Schwankballade) für Ehebruch. Auch in der Operette verwendet; dabei wird in erster Linie die Symbolbedeutung der Kirsche innerhalb der Sexualmetapher angesprochen.
<b>Erotik</b>	Hasel (-nüsse)  Pilze;  Rose;  Holz	<i>In die Haseln gehen;</i>  <i>in die Pilze gehen;</i> <i>Rosengarten;</i>  <i>Holz vor der Hütte</i>	Haselstrauch und –nuss besitzen erotische Bedeutung (wüchsiger Strauch, blüht sehr früh, oft gepaarte Früchte von hodenähnlicher Gestalt; Rda bereits aus dem 16. Jh.). <i>Es gibt in diesem Jahr viele Haselnüsse</i> (= uneheliche Kinder) – Bezug zur allgem. Fruchtbarkeit der Hasel; vgl. Kinderbaum. Alter Hochzeitsbrauch, Haselnüsse zu schenken als Wunsch für eine große Nachkommenschaft und als Zeichen der Liebe (vgl. auch Haselnüsse zu Weihnachten als Geschenk). Die Rda findet sich in einem Gedicht- und Zeichenband von G. Grass wieder: >Mit Sophie in die Pilze gegangen<, 1987. Unverschlüsselt betont Grass den phallischen Charakter der Pilze. Lieblicher Ort der Begegnung der Liebenden (als Teil des <i>locus amoenus</i> , des idyllischen Landschaftsbildes des Altertums, das im Mittelalter und auch von der Kirche übernommen wurde). Vollbusig sein; sprachl. Bild von den Holzvorräten an der Außenwand: <i>vor der Herberge, dem Haus, der Tür, bei der Wand</i> (bayr, osttd).
<b>Aphrodisiaka</b>	Petersilie; Gewürze aller Art  Pfeffer;	<i>Petersilie hilft dem Mann aufs Pferd ... ; Pfeffer bringt den Mann aufs Ross und's Weib in Erdeschoß</i> (schwäb);	A. sind seit ältester Zeit bei Völkern jeder Kulturstufe verbreitet (vgl. Arzneimittellehre von Dioskurides bei den Griechen und die Naturgesch. von Plinius d. Ä.). Gegen den übermäßigen Handel mit A. hat in der 1. Kaiserzeit Roms ein Senat, später, 1224, auch Friedrich II. Strafen angedroht. Im Volksglauben galten neben vielen tierischen Bestandteilen viele Pfl. als A., so auch auf Grund des starken Aromas die Petersilie (ebenso Anis, Fenchel, Brechnuss, allgem.: Gewürze); z.B. steht die Petersilie in einem Bauerntanzlied um 1600 (Nachbar Brosius) verhüllend für den Penis; die Fortsetzung der Zeile s. unter „Abtreibung“. Pfeffer als Volksmedizin wird bereits bei Hippokrates erwähnt. Vgl.: „Pfeffer“ im schwäb Sprw; ähnl. Sprw im ndl.

<b>An-aphrodisiaka</b>	Spargel, Sellerie;  Myrte; Gartenraute*, Fingerhut, Vitex agnuscastus, = „das keusche Lamm“ =Keuschlamm	<i>Spott;</i>  <i>Myrtenkranz;</i> <i>*Stets genossen, tilgt sie die Natur der ehelichen Werke.</i>	Der Genuss dieser Gemüse reizt zum Spott; Sellerie wird mancherorts „Stehsalat“ genannt. Die „Folgen“ des <i>Spargel</i> genusses werden in Schwaben so benannt: „ ... was der Herr Pfarrer wohl weiß, drum baut er fleißig Spargel.“ [ Keine Hinweise auf genannte Wirkg bei RDK; 1845 steht bei Langenthal für Spargel: „wirkt auf die Geschlechtsorgane anregend“]. Spargel ist seit dem 4. Jh. in Griechenland bekannt gewesen; in Italien etl. Berichte um 200 v. Chr. (Cato d.Ä.). Ältester Hinweis auf <i>Sellerie</i> (griech selinon) ist Selinunt (628 v. Chr., Sizilien) = Sellierradt (Abb. auf Münzen). S. galt bei Griechen wie Römern der Unterwelt geweiht (Leichenschmaus; als Grabschmuck, Plutarch, 100 n. Chr.), ab Plinius auch kultiviert. Ab etwa 800 in Dt (apium), 820 im Klostersgarten St. Gallen; bis in das 16. Jh. als Heilpfl., dann allgem. in Hausgärten. Siehe: <u>Sexualität</u> (Unschuld). *Lt. Bock, Kräuterbuch 1539; [ Anwendung als Abortivum; Todesfälle hierbei nachgewiesen; auch Störung der Zeugungsfähigkeit; RDK]. Anaphr. heben die Wirkung der A. auf, doch folgen viele Rezepturen keinem ersichtlichen Prinzip; sie dienen vorrangig der Verhütung, auch der Erhaltung der kultischen Keuschheit. Es sind ähnliche Pfl. wie bei A. (evtl. andere Anwendung); genannt werden weiterhin Fingerhut [kein Hinweis auf genannte Wirkg; stark herzwirksam, RDK], Dill [Hinweis auf entgegengesetzte Wirkg: Erhöhung des Geschlechtstriebes mit erheb. Nebenwirkungen; RDK] und Vitex (Verbenaceae; bereits bei Dioskurides; da er in Klostersgärten gepflanzt wurde, hieß er Mönchs- o. Klosterpfeffer, Mönchssamen; vgl. Bock). Bei einem altgriech Fest legten sich Frauen auf diese Zweige, um durch stärkere Aufnahme der Segenskraft der Erde ihre Fruchtbarkeit zu steigern, wobei sie aber keusch leben mussten. Die Pfl. ist vielfach der Fruchtbarkeitsgöttin Hera geweiht! Aus dem Gleichklang des griech Pfl.-namens <i>ágnos</i> mit <i>hagnós</i> (=keusch) wurde der Sinn „Keuschheit fördernde Pfl.“ abgeleitet. Damit wurde <i>agnus</i> (lat. Lamm) in Verbindung gebracht und das „unschuldige Gotteslamm“ (Heilige Agnes), das dann den Namen ... gab [In der Homöopathie wird V. a-c. bei sex. Schwäche gegeben; greift an der Hypophyse an; Hemmung der FSH-Ausschüttung, Steigerung des luteinisierenden Hormons; RDK].
<b>Abtreibung</b>	Petersilie;	<i>... der Frau aber unter die Erd</i>	Vgl. erste Zeile unter Aphrodisiaka. Die hohe Sterblichkeit im Kindbett mag dieser Zeile zugrunde liegen (genauere Angaben hierzu fehlen). Auch die Kenntnis, dass Petersilie häufig als Mittel zur (nicht ungefährlichen) Abtreibung verwendet wurde, könnte den Sinn dieser 2. Zeile ausmachen. [Apiol bewirkt gesteigerte Kontraktibilität glatter Muskulatur, bes. des Uterus; Schäden bei zu hoher Dosis; RDK.] Die Petersiliengasse war vermutlich Ort der Prostitution.

<b>Beleidigung</b>	Feige	<i>Einem die Feige weisen (zeigen);</i> Abbildung bei Dürer 1494	Höhnisch zurückweisen, verspotten (Feige = geballte Faust mit Daumen zwischen Mittel- und Zeigefinger; als Nachahmung der Frucht bzw. der Vulva). Seit Aristophanes stand der Name „Feige“ für weibl. wie männl. Geschlechtsteile, bzw. übertragen für Koitus; über die Spottgebärde ist aus der griech. Antike nichts bekannt. Viele Belege für die äußerst grobe Beleidigung gibt es seit dem 13. Jh. aus Italien, die Rda/Gebärde ist in ganz Europa bekannt; in Dt seit 1178. Seit dem ausgehenden MA wird die Gebärde in der dt. Literatur erwähnt, wenn pöbelhafte Personen, Landsknechte, auch das Landleben geschildert werden, auch im Volkslied. Weitere Bedeutungen: a) Darstellung von Wut, Hass, Zorn, b) Mittel zur Kontaktaufnahme zum Koitus (z.B. in Neapel; oberbayr. Brauch: es wurde einem Mädchen ein Feigenamulett zwecks „Anfrage“ geschickt) c) Schutzgebärde vor Dämonen, Hexerei noch heute im Mittelmeerraum und England als Übel abwehrend angesehen.
			<b><i>Kommunikation</i></b>
<b>Offen reden, die Wahrheit sagen</b>	Blatt, Feigenblatt;  Blume;  Wein, Bier  Papyrus	<i>(Sich) kein Blatt vor den Mund nehmen;</i>  <i>einem etw. unverbliimt sagen;</i> <i>reinen Wein ein-schenken</i>  <i>die Karten aufdecken; mit offenen Karten spielen</i>	Geradeheraus, ohne Scheu reden; Rda spiegelt eine Theatersitte wieder: Ehe die Komödianten die Masken erfanden, haben sie das Gesicht mit Feigenblättern verstellt. Sie waren unkenntlich und konnten manches vorbringen, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden. Die Rda findet sich bereits im mhd. und auch bei ML. S.: <u>Handeln oder ...</u> (Etwas verbergen). Gegensätzl. Ausdrucksweise zu „umschreibend reden“: Jem. die Wahrheit ohne Umschweife sagen. Im 16. Jh. wiederholt bezeugt; es wechseln jedoch Adj. und auch das Subst. in der Rda, während das Verb fest bleibt: lauterer, pure (schwäb.), klarer (Goethe), reinster Wein (Bismarck); rein Bier (1593, H. J. v. Braunschweig; vgl. Reinheitsgebot von 1516 – s. unter: <u>Nahrung ...</u> ). Das griech. $\chi\alpha\rho\iota\tau\epsilon\rho\sigma$ = Blatt der Papyrusstaude kann ägypt. Ursprungs sein, wandert über lat. <i>charta</i> , frz. <i>carte</i> (vgl. auch Magna Charta, 1215), in das spätmhd.: karte = Stück Papier oder Urkunde; für „Spielkarte“ ist ital. Einfluss nachweisbar; aus der Kartenspielsprache stammen die nhd. Rda. Siehe auch: <u>Pläne; Wünsche, Hoffnungen</u> .
<b>Umschreibung</b>	Blume	<i>Durch die Blume sagen;</i> <i>etwas verbliimt sagen;</i>  <i>... vielen Dank für die Blumen</i>	Nicht mit gewöhnlichen Worten, sondern verhüllend, umschreibend reden. Die Rda könnte von der „Blumensprache“ herkommen, bei der jeder Blume eine symbolische Bedeutung zukam (vgl. Männertreu, Vergissmeinnicht). Auch ist die Herkunft der Rda aus der „mit Rededblumen gezierten Sprache“ denkbar; schon im Altertum wurden „flosculus = das Blümchen“ zur Bez. des Zierates in einer Rede verwendet, welches im 17. Jh. zu „Floskel“ eingedeutscht wurde. Bereits seit ML. die Nebenbedeutung der Rda, im Sinne von „man traut der Rede nicht“. In diesen Zusammenhang gehört auch die zit. Rda als ironische Antwort.

<b>Lügen</b>	Baum (Balken); Blüten	<i>Lügen, dass sich die Balken biegen; üppige Blüten treiben</i>	Immer neue Erklärungen; Geschichten hervorbringen. Auch in der Form, dass <i>sich die Bäume (statt „Balken“) biegen</i> ; Lügen werden als Last empfunden; bereits um 1500 nachgewiesene Rda. Auch für Phantasiegeschichten; s. u.: „Necken, Scherz“, „Übertreibung, Unverschämtheit“. Ebenso: <i>wunderliche Blüten treiben</i> ; seltsame Ereignisse zur Folge haben.
<b>Verschwiegenheit</b>	Rose	<i>Unter der Rose reden; etwas sub rosa sagen</i>	Unter dem Siegel der Verschwiegenheit. In der Antike war die Rose Sinnbild der Verschwiegenheit und der Liebe (auch GvK, um 1500: <i>unter den rosn kosn</i> ). In Klöstern war über dem Tisch eine Rose aufgehängt, auch im Sitzungszimmer des Bremer Rathauses als Mahnung, Besprochenes zu verschweigen; Vers eines Tegernseer Mönches des 15. Jh. : <i>Quidquid sub rosa fatur repetitio nulla sequatur</i> . Ebenso engl und ndl.
<b>Bekanntmachung</b>	Brett Buche	<i>An's schwarze Brett kommen; Buchstabengetreu</i>	Das schwarze Brett wurde zunächst in den Wirtshäusern zum „Ankreiden“ benutzt, seit dem 17. Jh. als Anschlagbrett an den Universitäten. Im Unterschied zu den Runenstäben (anord: <i>runa-stafr</i> ; als Zauberzeichen) wurden die Zeichen, die man auf Buchentafeln schrieb „Buchstaben“ genannt (ahd <i>buohstap</i> ); Wort wurde bis heute nicht durch das lat littera verdrängt, das in der Druckersprache als Letter übernommen wurde.
<b>Überdeutlicher Hinweis</b>	Bohnen(stange); Pfahl	<i>jem. einen Wink mit der Bohnenstange geben; mit dem Zaunpfahl winken</i>	Etwas deutlich zu verstehen geben; die Länge der Stange führt zu einem übertriebenen Vergleich. Etwas grob und plump zu verstehen geben. Die Rda ist in dieser Form seit dem 19. Jh. belegt. Noch gröber und - für Städter - verständlicher ist der Wink mit dem Laternenpfahl. Die Rda könnte ursprünglich den Sinn gehabt haben, <i>es einem gehörig zu fühlen geben</i> ; z.B. heißt es bei Wolfram v. Eschenbach >Willehalm< (um 1210-1220) <i>mit eime steine sol iu gewinket werde</i> . <i>Der hot mer mitn Zaunstecken gewunken</i> bedeutet (sächs), dass „er Schläge angedroht habe“.
<b>Ausdrucksweise</b>	Pfeffer;  Holz, Stock	<i>Ein gepfeffertes Brief, eine Rede mit Pfeffer und Salz</i>  <i>vom Hölzchen auf Stöckchen ...</i>	Als „beissend“ in Rede, Witz gebrauchte Bdtg, auch als unverfrorener Brief; letztere Wdg auch ital, engl, dän. Die Schärfe des Pfeffers kommt in vielen Rda vor, ältestes Beisp. ist Petronius 44 n. Chr. Man unterscheidet Span. Pf., Capsicum annum (auch Paprika), und die tropische C. frutescens, Cayenne-Pf. (= gemahlene Chillies), mit einer mehrfachen Menge an Capsaicin, das Brennen, Schmerzen und Hitzegefühl an Schleimhäuten hervorruft, von dem tropischen Piper nigrum (altes bedeutendes Gewürz; vermutl. aus Südindien stammend; Beschreibung von Anbau und Ernte bei KI, um 548) mit 2 anderen Scharfstoffen. S.: <u>Beurteilung ...</u> (Wertvolles); <u>Raum u. Zeit</u> (Ende der Welt). Vom Thema dauernd abschweifen, z.B. <i>hei kümt vom Höltken upt Stöckken</i> (westf).
<b>Ungefragte Ansicht</b>	Senf, Meerrettich	<i>seinen Senf hinzugeben</i>	Ungefragt (überflüssig) seine Meinung äußern, österr: <i>sein Kren</i> (= Meerrettich) <i>dazuugeben</i> . Eigentlich „etwas als Würze hinzufügen“, was aber in dem Zusammenhang nicht passte (seit dem 17. Jh). Auch: <i>einen langen senf über etwas machen</i> im Sinne von „viele unnütze Worte machen“
<b>Geschwafel</b>	<Rhabarber>;	<i>Quatsch keinen Rhabarber;</i>	Unsinn reden; stammt aus der Theatersprache, wo Volksgemurmel durch die Wiederholung des Wortes „Rhabarber - Rhabarber“ entsteht; seit der Mitte des 19. Jh als Rda. Auch: <i>Rhabarber</i>

	Stroh; <Zimt>; Binsen	<i>leeres Stroh dreschen;</i> <i>mach keen Zimt;</i> <i>das ist eine Binsenwahrheit</i>	<i>machen</i> = in der Masse laut protestieren. Ebenso bezeichnet der Ausdruck „abgedroschenes Zeug“ unnütze Reden; siehe auch: <u>Arbeiten, tätig sein</u> (Überflüssiges oder Sinnloses tun). Sächs: Für „Rede nicht so dumm und ungereimt.“; s.: <u>Beurteilung einer Sache, Situation ...</u> Binsen besitzen im Gegensatz zu den Süßgräsern keine Knoten; eine Binsenwahrheit ist eine „glatte Sache“.
<b>Langweilige Wiederholung</b>	<Gurke>	<i>Saure-Gurkenzeit</i>	Flaute in der Berichterstattung. Ausdr. hat mit G. nichts zu tun; er stammt aus dem rotw: ursprl. „zóress- und jókresszeit“ und bezeichnet die Zeit der Leiden und Teuerung; übertragen: <i>seine Geschäfte gehen schlecht</i> . Nachdem die Bedeutung verloren ging, bildete sich volksetymol. Deutung heraus, dass die geschäftsarmen Sommermonate die Zeit der Gurkenreife sei. Mit diesem Verständnis ist die Rda auch im ndl zu finden: <i>Het is in den komkommer-tijd</i> – s. hierzu Körperteil.
<b>Vergessenes (in Erinnerung rufen)</b>	Gras  Kohl	Darüber ist (das) Gras gewachsen;  <i>den (alten) Kohl wieder aufwärmen</i>	Rda hinsichtlich einer längst vergessenen bösen Geschichte oder eines alten Zankes; Entwicklung vom Wörtlichen ( <i>Drumm ist die best Schwiger ...; die einn grunn Rock an hat ...; das ist, uff dero Grab Graszechst; 1541</i> ) zum übertragenen Sinne (z.B. >Simplicissimus< 1669: bevor über eine Sache <i>Gras darüber wachse ...</i> bzw. im 18 Jh.: sie gingen fort, <i>um Gras über diese Geschichte wachsen zu lassen</i> ). Durch W. Busch ist die Rda erweitert: wenn <i>endlich Gras gewachsen ist, kommt sicher ein Kamel gelaufen ...</i> Eine schon erledigte Angelegenheit erneut auftischen; dt seit etwa 1700 geläufig. Sprw aus dem Altertum: Der Satiriker Juvenal (60-128) schreibt „Occidit miseros crambe repetita magistros“: „Immer wieder Kohl (bei den Mahlzeiten) zu wiederholen, das ist euer Tod, ihr armen Lehrer.“ Viele seiner prägnanten Sätze wurden zu geflügelten Worten.
<b>Schmeicheln</b>	Süßholz (Glycyrrhiza)	<i>Süßholz raspeln</i>	Jem. süßlich umwerben, übertrieben den Hof machen: span Süßholz hat zuckerhaltige Wurzelstöcke, aus denen bereits im 14. Jh. Drogen hergestellt wurden (KvM: „süezholz“ bei unreinen Wunden); der Sage nach von der Hl. Kunigunde (*1038) gefunden und bei Bamberg angepflanzt. Die bildhafte Übertreibung stammt aus dem 16. Jh. und beruht auf der Verwendung als Genussmittel (bekannt ist 1538 die Wdg <i>etw. ist Süßholz für jem.</i> ); ähnl. Beschreibung eines Stutzers, der Hände in Rosenwasser wäscht und beständig Süßholz kaut (Ende des 18. Jh. Rabener: GR). [Glycyrrhizin hat die 50fache Süßkraft wie Rohrzucker; eine Aufnahme von <b>max.</b> 100 mg pro Tag wird empfohlen, da als Nebenwirkung vermehrte Wassereinlagerung, verminderte Na <sup>+</sup> - und erhöhte K <sup>+</sup> - Abgabe beobachtet wird; RDK.] Ein Gehalt an Glycyrr. von unter 0,2% in Lakritzprodukten ist <b>nicht</b> kennzeichnungspflichtig, ein Verzehr von etwa 50g ist daher unbedenklich.
<b>Necken,</b>	Pflaume, Apfel,	<i>Jem. anpflaumen, jem. veräppeln,</i>	Anzügliche, spöttische Bemerkungen machen (keine genauere Angabe über die Herkunft) Jem. necken, verspotten (keine genauere Angabe über die Herkunft)

<p><b>Scherzen</b></p>	<p>&lt;Kohl&gt;;  &lt;Schote&gt;  Sauerkraut; Kaffee, Tabak</p>	<p><i>jem. verkohlen;</i>  <i>Jem. Schoten erzählen;</i> <i>Sauerkrautlatein sprechen;</i> <i>Das ist starker Kaffee!</i> <i>starker Tabak</i> (nnd: <i>Tobak</i>);  auch: <i>harter T.</i></p>	<p>Jem. im Scherz eine Unwahrheit erzählen; man sagt auch <i>er kohlt</i> (interessanterweise rhein: <i>Kappes reden</i>). Dieses „kohlen“ geht möglicherweise auf jidd „kolen = reden, erzählen“ zurück; rotw unterscheidet „kolen = Wahres“ und „bekolen = Falsches“ erzählen. Die Rda hat nichts mit der botan. Schote zu tun, sondern stammt aus dem jidd „schôte“, hebr „šōte“ und bedeutet „dumm, töricht“. Deutsche Wörter sinnlos verlatinisieren: z.B. <i>Kuhfortis stalleris</i> = „Kuh fort ist, Stall leer ist“. Sprachscherze seit dem MA; benannt nach der angebl. Nationalspeise der Deutschen (Weißkohl). Ältere Rda: Das ist des Guten zuviel, ähnl. bei J. Gotthelf: <i>Das geht über schwarzen Kaffee</i>. Vgl. Goethe (&gt;Briefe I&lt;) „das ist starker Toback“. Auch für derben Witz. Die Rda beruht auf einem Schwank: Der Teufel trifft einen Jäger und fragt, was er in der Hand halte. Der Jäger gibt sein Gewehr für eine Tabakdose aus und als der Teufel um eine Prise bittet, schießt er ihm ins Gesicht. Hierauf antwortet dieser „Das ist aber starker Tabak.“ U. U. Bezug zum Kauen des Tabaks, oder aber als Wortähnlichkeit gedeutet. S.: <u>Raum u. Zeit</u>.</p>
<p><b>Närrisch sein</b></p>	<p>Kaffee, Tee;  Tollbeeren, Tollkirsche;  Wein</p>	<p><i>Dir hat man wohl etw. in den Tee (Kaffee) getan;</i> <i>jem. hat Tollbeeren gegessen;</i>  <i>wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang</i></p>	<p>Närrisch sein, verwirrt sein, auch betrunken (<i>einen im Tee haben</i>); in Norddt ist „Tee mit Rum“ beliebt, bei mehr als einem „Schuss Alkohol“ wirkt er zu stark. Siehe auch: <u>Nahrung und Ernährung</u> (Kritik ...). Nach Immermann 1839: „Er ist nicht bei Verstand.“ Die Rda bezieht sich auf die angeblich toll (wahnsinnig) machende Tollkirsche. [Die Alkaloide können innerhalb 1/4 Stunde psychomotorische Unruhe, Rededrang, Euphorie, Weinkrämpfe, Irrereden, Schreien, Erregung bis zur Tobsucht und völlige Verkennung der Umgebung bewirken; RDK.] Dies dt Sprw wird als Schöpfung Luther’s angesehen (so zit. von Goethe’s Mutter 1777 in einem Neujahrswunsch), obwohl es sich in seinen Schriften nicht findet. Ältere Quellen bezeugen oft gegenteilige Aussagen: <i>Vinum et mulieres apostatare faciunt sapiente</i>, was ML kannte und mit <i>Wein und Weiber betören die Weisen</i> übersetzte. Ähnlich bei Heinr. von Melk (12. Jh. &gt;Priesterleben&lt;): <i>wîn unt wîp machent unwîsen man</i>, und im &gt;Ritterspiegel&lt; (1415): <i>gud win und schone frowin han manchin wisin man zu torin gemacht</i>.</p>
<p><b>Verhöhn- nen,  Verspot- ten</b></p>	<p>Kakao (Senf);  Weintrauben; Feige</p>	<p><i>Jem. durch den Kakao (auch Senf) ziehen;</i>  <i>Korinthenbäcker;</i> <i>die Feige zeigen</i></p>	<p>Abwertend sprechen, verhöhnen; entspricht der älteren Rda <i>durch die Hechel (den Dreck) ziehen</i>; etwa seit 1900. Vgl. auch Kästner, um 1930: <i>Nie dürft ihr so tief sinken, den Kakao, durch den man euch zieht, auch noch zu trinken</i>. Das harmlose Wort „Kakao“ steht in mehreren Rda für das gleichlautende, tabuisierte „Kacke“. Spott über den Beruf des Bäckers in versch. Necknamen (Mehlwurm, Teigaffe) und Spottversen. (Korinthen: kernlose, getrocknete Weinbeeren der Rebsorte <i>Vitis minima</i>; Herkunft: Korinth) Siehe: <u>Sexualität</u> (Beleidigung)</p>

<b>Vorwerfen</b>	Brot	<i>Etw. stets zum Brote essen müssen; etw. aufgetischt bekommen</i>	Jeden Tag dieselben Vorwürfe anhören müssen. Ähnlich bereits im 16. Jh. z.B. auch bei GR: <i>Dass ihm diesen Fund sein Weib alle Tag mit Merrettig und Senff auf dem Brot zu essen gab</i> , d.h. die peinliche Geschichte wurde immer wieder neu vorgebracht. Heute auch: <i>Auf's (Butter-)Brot schmieren</i> .
<b>Beschimpfen</b>	Pfeffer;  Kümmel	<i>Pfeffersack;</i>  <i>Kümmeltürke</i>	Im MA war Pfeffer das Hauptgewürz, so dass Gewürze allgemein Pfeffer und die Händler „piperrarii“ genannt wurden, später als Schimpfwort für den Kaufmann, insbes. den holländischen und den aus Nürnberg: <i>Pfeffersack</i> ist seit 1536 belegt. S. auch: <u>Beurteilung ...</u> (Wertvolles). Bezeichnete ursprl. um 1790 den Studenten in Halle, da hier Kümmel angebaut wurde und die Gegend daher „Kümmeltürkei“ genannt wurde. Nach dem Vergessen dieser Kenntnis wurde das Wort zu einem Schimpfwort. Hauptanbau ist Osteuropa, Türkei, Ägypten; für Dt auch Holland.
<b>Anordnen</b>	Kartoffeln	<i>rin in die Kartoffeln, raus aus die (den) K.;</i>	Seit 1881 bezeugte Rda. Im Manöver wurde eine Truppe in einen Kartoffelacker geschickt, bald darauf kam der Befehl, dass der Acker zur Vermeidung von Schäden geräumt werden müsse. Heute bei widersprüchlichen Arbeitsanweisungen.
<b>Antreiben</b>	Pfeffer	Jem. Pfeffer in den Arsch blasen	Jem. ermuntern, antreiben, streng behandeln. Die Rda ist möglicherweise dem Pferdehandel entnommen: Pferde, die verkauft werden sollten, werden vorübergehend feurig, wenn man ihnen Pfeffer in den After gibt.
<b>Strenger behandeln</b>	Brot	<i>einem den Brotkorb höher hängen</i>	Strenger behandeln, knapper halten; vgl. mit Pferdefütterung, seit 1645 belegt; auch bei Schiller in >Wallensteins Lager<: Als Folge einer verlorenen militärischen Auseinandersetzung wird vom Feind „der Brotkorb höher gehängt.“ Siehe: <u>Nahrung und ...</u> , <u>Unannehmlichkeiten, ...</u> (Hunger).
			<b>Beziehung (zu einem ...)</b>
<b>... unangenehmen Menschen</b>	Kirsche;  Dornen;  Hefe, Sauerteig,	<i>Mit ihm ist nicht gut Kirschen essen.</i> <i>Auch: Mit großen (hohen) Herren ist nicht gut Kirschen essen ...;</i> <i>jem. ein Dorn im Auge sein;</i> <i>Hefe des Volkes</i>	Mit jem. nicht gut auskommen, da er unverträglich, unbequem, wohl auch hochmütig ist. Warnende Rda, die vollständig lautet: ... <i>sie schmeißen (spucken) einem die Kerne (Steine) ins Gesicht</i> . Bereits um 1350: ... <i>sie werfen im der kriesin stil in diu ougen</i> (also den Kirschenstiel) – zu der Zeit fand der Kirschenanbau nur in Klostergärten und bei vornehmen Herren statt, d.h. Warnung vor zu vertraulichem Umgang mit diesen Herren. Auch wird in der urspr. Bedeutung „Geiz“ angenommen; siehe: <u>Charakter</u> (Geizig). Heute ist das zugrunde liegende Bild verblasst; es wird in übertragenem Sinne gebraucht, z.B. „mit dem kranken Knie ist nicht gut Kirschen essen“. Jem. unerträglich, verhasst sein; diese Wendung ist bereits den Minnesängern geläufig; von ML mehrfach in seine Bibelübersetzung übernommen (z.B. 4. Mos. 33). Bez. für unterste Volkschichten, in denen es zuweilen gärt; z.B. auch für Landstreicher, unzufriedene Arbeiter. Wird zurückgeführt auf Cicero (59 v. Chr.): <i>faex civitatis</i> , was wie o.a. übersetzt

	Milch- u. Essigsäurebakterien		wird; Rda auch im Sinne von „Abschaum“. Auch: <i>ein Sauerteig sein</i> = „ein böser Mensch sein“. <i>Hefen</i> (zu den Pilzen gehörend) können unter Sauerstoffabschluss Zucker vergären, d.h. abbauen, wobei sie Energie gewinnen. Die CO <sub>2</sub> -Entwicklung beim Bierbrauen führt zur Schaumbildung. Mit Hefen kann man biol. neue Nahrungsmittel erzeugen (Getränke, Brot s.u., Käse), Hefen können aber auch Nahrungsmittel verderben: Diese Ambivalenz ist daher auch in den Redensarten zu finden, s. <u>Handeln oder ...</u> (Handlungen ...). Schwimmender Schaum sieht u.U. unangenehm aus. Bei der Brotherstellung verwendete man seit langer Zeit (Vorderer Orient) Sauerteig, später auch Hefe (seit den Galliern?). <i>Milch- u. Essigsäurebakterien</i> des Sauerteigs bilden durch Gärung/Atmung CO <sub>2</sub> , welches den Teig lockert und im Brot nach dem Backen als Löcher zu „finden“ ist.
<b>Antipathie</b>	(Spitz-) Gras; Grün	<i>Nicht grün sein</i>	Jem. nicht gewogen sein (wird i.d.R. nur verneinend verwendet); seit dem MA bekannt. Ähnlich wie „Spitzgras“ als Vergleich auf Personen bezogen, die einem zuwider, unangenehm sind: „Er ist mir wie Spitzgras“ (schwäb).
<b>... angenehmen Menschen</b>	Grün	<i>Grüne Seite;</i>	Die ausgesprochen positive Bdtg rührt vermutlich von der lebendigen, der Herzseite her (Sitz der grünenden Lebenskraft), evtl. auch von der Blumensprache des MA („grün“ meinte den Anfang der Liebe) und der Farbensymbolik der Kleider des 15. Jh. Bekannt seit 1548 (M. Weinspiel) und von einem Volkslied 1836: „Mädel ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite“.
<b>Beziehung, allgemein</b>	Kartoffel	<i>Jem. fallen lassen wie eine heiße Kartoffel.</i>	Freundschaftliche Beziehungen plötzlich und ohne Skrupel abbrechen. (Im Anschluss an das Indianerwort „Papas“ entsteht span <i>papata</i> , ne <i>potato</i> . In Italien werden die Knollen wegen der Ähnlichkeit zu Trüffeln <i>tartuffoli</i> genannt, im dt wird daraus Tartüffeln, Tartoffeln, und seit dem 18. Jh. Kartoffeln. In Süddt dient als Grundwort zur Benennung der Apfel: Erdapfel.)
	Kastanien (Esskast., Maronen)	<i>Die Kastanien für jem. aus dem Feuer holen.</i>	Die Rda („sich die Pfoten verbrennen“ = etwas Gefährliches einem anderen zuliebe tun) stammt aus einer Tierfabel von Lafontaine. Der früheste Beleg stammt von G. Bouchet aus >Les Serées< (1. Buch, 1584): Kämmerlinge hatten Kastanien gebraten; der am Hofe gehaltene Affe wollte sich diese holen, hatte aber kein Werkzeug. So fing er eine Katze und benutzte ihre Pfote, um mit dieser statt eines Holzes die Kastanien aus dem Feuer zu schaufeln. In einer anderen Fassung (bei Lafontaine >Le singe et le chat<) wird die Katze durch Schmeichelei zu der Aktion überredet.
	Kerbe, Bäume	<i>In die gleiche Kerbe hauen.</i>	Die gleiche Ansicht vertreten, dasselbe Ziel erreichen wollen. Die Rda wurde vom „Bäume fällen“ übertragen, wobei man am erfolgreichsten ist, wenn man „immer in dieselbe Kerbe haut“.
			<b>MENSCHLICHE EIGENSCHAFTEN</b>
			<b><i>Körperliche Eigenschaften</i></b>
<b>Kraft,</b>	Baum;	<i>Stark wie ein</i>	In Rda sind Bäume häufig Symbole für Standhaftigkeit und Unbeugsamkeit des Menschen. Stark

<b>Stärke</b>	Gras	<i>Baum; jem. kann Bäume ausreifen; wo der hinhaut, da wächst kein Gras mehr.</i>	ist ein „Kerl wie ein Baum“, noch stärker jem., dem nicht einmal ein Baum standhält: <i>Dat es e Kerl, de kann Beem ute Eerd utriete</i> (ostpr).  Er schlägt tüchtig zu; von Berlin aus verbreitete Rda. In einer bildlich gesteigerter Fassung von Scheffel 1907 berichtet: <i>Auf einem Rücken, den alemannische Fäuste durchgearbeitet, wächst jahrelang kein Gras.</i>
<b>Aussehen (auch best. Körperteile)</b>	Birne, Kürbis, Rübe;  Gurke;  Bohnen (-stange), Hopfen	<i>Sich die Birne zerbrechen; eines auf die Birne kriegen; du hast 3x „hier“ gerufen, als die Gurken verteilt wurden;</i>  <i>lang wie eine Bohnenstange; dürr wie eine Hopfenstange</i>	Vergleich der Form der Birne mit dem Kopf; scherzhafte Vergleiche für den Kopf sind sehr zahlreich; z.B. auch „Nuss, Wirsing, Kürbis, Rübe“. Rübezahl (der Berggeist des Riesengebirges) ist seit 1576 als <i>Rubenzagel</i> (= Rübenschwänzchen) belegt; der Geist wurde mit der verhutzelten Rübe verglichen. Ugs für Nase, die pars pro toto auch für den ganzen Menschen stehen kann: z.B. sächs <i>enne putzge Gorke</i> für „ein Spaßvogel“. Das Wort stammt aus den slaw Sprachen (tschech <i>okurka</i> ) und drang seit dem 16. Jh. in Dt ein. Es führte jedoch bereits 1362 in Freiberg /Sachsen ein Mann den Namen <i>Kurke</i> nach seiner Nasenbildung. Die südwestdt Bezeichnungen <i>Gummer, Gug(u)ommer, Guckumer</i> stammen vom roman ab (zweiter Weg der Frucht nach Dt!): lat <i>cucumis, -eris</i> . Übertriebene Vergleiche für einen überaus großen, hageren Menschen. Die Rda ( <i>Langer</i> ) <i>Laban</i> könnte im MA aus einem etwa „lobes“ gelautetem Wort einer westslawischen Sprache (für „Stange, Stock“) zur figürlichen Bezeichnung geworden sein. Weitere Entwicklung vieler Variationen folgte z.B. <i>Labanner, Labauter, Labatscher, Lorbass</i> .
<b>„Schönheit“</b>	Blüten;  Rose, Lilie; Apfel;  Blume;  Bier; Weizen	<i>In schönster Blüte stehen; Rosenrot, Lilienweiß; einer Frau den Apfel reichen; Mauerblümchen(dasein); Aussehen wie Weißbier</i>	Vergleiche mit Werden und Vergehen der Blumen sind sehr beliebt; z.B. auch <i>in der Blüte des Lebens stehen; erblüht sein; verwelkt sein</i> . Die höfische Lyrik umschrieb die weibliche Schönheit mit dem Bild der Rose und der Lilie: z.B. auch WvdV <i>so reine rôt, so reine wîz, hie roeseloht, dort liljen var</i> . S.: <u>Sexualität</u> (Unschuld). Die Schönheit einer Frau anerkennen (s. in der >Ilias< von Homer das „Urteil des Paris“).  Unscheinbares, unattraktives Mädchen; ein Mädchen, das nicht zum Tanzen aufgefordert wurde, blieb an „der Mauer sitzen“. Vergl. mit einer Blume an ungünstigem Standort: engl <i>wallflower</i> . Geläufige Rda, um kränkliches oder blasses Aussehen zu beschreiben. Syn. für Weizenbier; sehr treffender Vergleich, wenn man das „Hefeweizen“ schüttelt. S.: <u>Nahrung und ...</u>
<b>Unbeholfen, linkisch, körperlich</b>	Holz, Stock, Stiel, Scheit	<i>Jem. ist hölzern; einen Besenstiel verschluckt haben;</i>	Unbeholfen sein; auch mit dem scherzhaften Vergleich „wie ein Nudelbrett“. Schon im 17. Jh. <i>hölzerner Peter</i> (auch <i>hölzern ist sein Verstand</i> – siehe: <u>Geistige Eigenschaften</u> ). Steif ungelenkt sein, sich nicht verbeugen können (oder auch wollen!). Rda in V. Scheffels >Wal-fisch zu Askalon< (1856), aber auch schon im >Liederbuch< der Clara Hätzlerin (15. Jh., Augsburg): <i>Tregt ainer den leib vffgestrackt, man seyt: Im steck ain scheytt ymm ruck.</i>

<b>störrisch</b>		<i>Holzklotz, Holz- kopf u.a.</i>	Allgemein als abfällige Bemerkung: „Holzbock“ bezeichnet einen steifen und unbeweglichen Menschen; hierzu die Wdg „stocksteif“ (siehe aber „Holzwurm“: <u>Arbeiten, tätig sein</u> (Fleißig)). „Holzklotz“ bezeichnet die Grobheit. „Holzkopf“ steht für jem., der einen harten Schädel hat, auch viel Dummes von sich gibt. Siehe: <u>Geistige Eigenschaften</u> (geistig unbeweglich).
			<b><i>Geistige Eigenschaften, Leistungen</i></b>
<b>Klug sein</b>	Grütze, Gerste, Spreu	<i>Grütze im Kopf haben</i>	Bedeutet gescheit sein, entspr. ist Grützkasten im mdal weit verbreitet. Der Gegensatz ist <i>Spreu, Stroh im Kopf haben</i> ; die Rda ist sehr anschaulich, da Grütze der wertvolle, zerschnittene Kern des (entspelzten!) Getreidekorns ist. Siehe aber: <u>Pläne, Wünsche, Hoffnungen</u> .
<b>Über- große Klugheit</b>	Gras	<i>Das Gras wach- sen hören.</i>	Sich äußerst klug dünken; die Rda wird abschätzig gebraucht, zum ersten Mal 1488 (>Nürnberger Stadtchronik<). Auch ergänzt: <i>und hört die flöh husten</i> (1541) oder <i>und den Klee besonders</i> (1728).
<b>Dumm sein, auch: verrückt sein</b>	Birne  (Hasel-) Nuss; Baum;  Christ- baum	<i>Eine weiche Bir- ne haben; jem. ist eine hoh- le Haselnuss Nicht vom Baum der Erkenntnis gegessen haben; nicht alle auf dem Christbaum haben.</i>	Dumm, beschränkt sein, unter Anspielung auf Gehirnerweichung; zusätzlich zum Vergleich mit der Form erfolgt der mit der Härte von Birnen. Z.B. bei Schiller >Kabale und Liebe<; auch <i>taube Nuss</i> .  Negativ gewendete Form der Bibelstelle 1. Mos. 2 und 3: „Vom Baum der Erkenntnis essen“, frz: <i>manger les fruits de l` arbre de la science</i> .  Verrückt, nicht ganz richtig im Kopf sein: Das Fehlen von Lichtern auf dem Chr. wird einer Geistesschwäche gleichgesetzt. Licht als Sinnbild des Verstandes, z.B. ein <i>großes Licht, eine (kleine) Leuchte sein</i> .
<b>geistig unbe- weglich</b>	Holz, Stock	<i>Holzkopf, -klotz u.a.; jem. ist hölzern</i>	Z.B. „Holzkopf“ für jem., der wenig nachdenkt und daher viel Dummes von sich gibt oder bewirkt; hierzu die Wdg „stockdumm“. Schon im 17. Jh. „hölzern ist sein Verstand“.
<b>(Un-) erfahren sein</b>	<Blatt>	<i>Ein (Kein) unbe- schriebenes Blatt sein</i>	Unwissend, unerfahren, harmlos sein; die Rda geht auf die Antike zurück: so bei Aristoteles: <i>Tafel, auf der nichts geschrieben steht</i> ; Plutarch setzt „Blatt“ statt „Tafel“; vgl. lat: „tabula rasa“. Es besteht augenscheinlich <u>keine</u> Beziehung zu dem botanischen „Blatt“.
<b>Fehler machen,  sich ir- ren</b>	Brenn- nessel  Holz (-weg)	<i>Kloke Hühner legt ok in e Nes- seln; auf dem Holzweg sein</i>	Kluge Leute machen auch Fehler (schlesw-holst); vgl. hess: <i>du fällst aach noch emol ean die Neassln</i> . Siehe: <u>Emotionen</u> (Unruhig sein), <u>Unannehmlichkeiten, ...</u> (unbequeme Lage). Im mhd hießen die schmalen Wege im Wald, die zur Holzabfuhr dienten, aber zu keinem Ziele führten, „Holzwege“; hieraus entstand (z.B. für den Wanderer) die Bdtg „Abweg, Irrweg“, wie es schon 1495 von GvK in einer Sittenpredigt verwendet wird.

			<b>Wahrnehmung</b>
<b>geistes- abwe- send</b>	Bohnen; evtl. auch „Wicke“?	<i>In den Bohnen sein</i>	Mit den Gedanken abwesend sein, in Verwirrung sein (aus dem Niederrhein, Holland); frühestens seit dem 16. Jh. Man muss beachten, dass hier die botan. Kenntnisse in der Bevölkerung fehlen, so werden mit Bohnen auch Wickensamen (z.B. die Saubohne) bezeichnet, auch weitere ähnliche Formen, wie Kakao-, Kaffeebohne (Spitzbohne); s. <u>Unannehmlichkeiten ...</u> , <u>Beurteilung ...</u>
<b>Sinne</b>	Stock; Bohnen	<i>stocktaub; Bohnen in den Ohren haben</i>	Versch. Bildungen; vgl. hierzu die Wdg „stockblind“, „stockdumm“ u.a. Schlecht hören können; nach dem Volksmund schädigt Bohnengenuss das Gehör. [RDK: kein Hinweis auf derartige Schadwirkung].
<b>„sehen“ = wahr- nehmen</b>	Binsen; Baum (Wald); Baum (Brett);  (Garten-, Wiesen-) Kerbel	<i>Knoten in einer Binse suchen; den Wald vor (lauter) Bäumen nicht sehen; ein Brett vor dem Kopf haben;  der sieht durch 3 (6, ...) Bretter; he hett Kerbel- suppe gegessen.</i>	Schwierigkeiten dort suchen, wo keine sind. Belegt bei den römischen Komödiendichtern Plautus (250-184 v. Chr.) und Terentius (195/185-159 v. Chr.): „nodum in scirpo quaerere“. Etwas nicht sehen, obwohl es vor einem steht. Ähnl. in Norddt <i>He sitt upt Perd un söcht derna</i> . Geht auf C. M. Wieland (1768, >Musarion<) zurück; ursprl. bei Ovid (43 v. –17 n. Chr.) >Tristia<: <i>Weder die Blätter im Walde noch auf sonniger Wiese das zarte Gras ... weiß er ... zu sehn</i> . Dumm, beschränkt, töricht, begriffsstutzig sein. Die Rda stammt aus der Landwirtschaft. 1699 belegt: <i>Stätige (= störrische) Ochsen werden mit einem vor die Augen hängenden Bretlein geblindet</i> . Mit dem Brett ist auch das Joch der Ochsen gemeint, d.h. die Annahme liegt nahe, das Brett beeinträchtigt das Denken: „Ochse“ als Schimpfwort für Dumme. Gegenteil der o.a. Rda im Oldenburgischen: <i>He kann dörn oken (eichenes) Brett kücken</i> . Z.T. mit dem einschränkenden ironischen Zusatz: <i>wenn ein Loch darin ist</i> . Rda für „er sieht nicht richtig“; rheinl Wortspiel zwischen Kerbel = „schwacher Mensch“ und der Suppe, die „Körbelkraut“ ( <i>Anthriscus cerefolium</i> ) enthält, welches zum Doppelsehen führen soll. [Kein Hinweis hierauf bei RDK; Wirkstoffe auch bei <i>A. sylvestris</i> (Wiesenk.) sind phototoxisch.]
<b>In Er- fahrung bringen</b>	Busch; Hecke	<i>Auf den Busch klopfen; bei jem. auf den Busch (Hecke) klopfen</i>	= „Erkunden“ - aus Jäger- und Vogelstellersprache entlehnt: Durch das Schlagen auf die Büsche wird das Wild aufgescheucht; bereits im frühen 13. Jh. bekannt. Neuerdings in übertragener Bedeutung: sondieren, vorfühlen; schweiz: <i>er isch em uff der Hegg</i> – „er ist ihm auf der Spur“.
			<b>Charakter</b>
<b>Guter, aufrech- ter Cha- rakter</b>	Holz  (grünes)	<i>Aus demselben Holz (geschnitzt) sein;</i>	Holz steht in dieser Rda für den „Menschen“; weiterhin z.B. <i>von guter Art sein</i> , oder <i>von ande-rem Charakter sein; aus hartem Holz ...</i> ; frz z.B. <i>N'etrepas de bois</i> . Vgl. auch den Sprachgebrauch des MA nach Luk 23, 31: „grünes Holz“ für sittenreine, „gute Früchte hervorbringende“ Menschen, im Gegensatz zu „dürrem Holz“.

	<Schrot, Korn> Früchte	<i>von altem (echtem) Schrot und Korn; an ihren F. sollt ihr sie erkennen</i>	Ein rechtschaffener, ehrlicher Mensch sein; der rdal Vergleich stammt aus dem Münzwesen: Schrot bezeichnet das zur Prägung von einem Barren abgeschnittene Metallstück, Korn den Feingehalt (das Gewicht des in der Münze enthaltenen edlen Metalls). Taten, Ergebnisse zeigen die wahre Gesinnung; stammt aus der Bergpredigt (Matth. 7, 16), in der Jesus vor falschen Propheten warnt.
<b>Stärke</b>	Eiche Unkraut	<i>Was schadet es der stolzen ... Unkraut vergeht nicht</i>	... <i>Eiche, wenn eine Sau sich daran (an ihr) reibt?! Unbeugsame Eiche - das Selbstbewusstsein wird durch die Beleidigungen eines Kleinen nicht erschüttert.</i> Auf die Frage „Wie gehts?“ zeigt die Rda als Antwort oftmals die zähe Lebenskraft des Befragten, indem dieser sich mit dem Unkraut vergleicht. Siehe: <u>Charakter</u> („Nichtsnutz“).
<b>Schwäche</b>	Erbse; Hopfen, Getreide;  (Schilf-)Rohr; Brot	<i>Er mag Erbsen zählen; an ihm ist Hopfen und Malz verloren;  wie ein schwankendes Rohr im Wind; wes Brot ich ess', des Lied ich sing'</i>	Jem. ohne Beschäftigung; Erbsenzähler wird ein übergenuer (auch geiziger) Mensch genannt, der sich um alles kümmert. Er ist unverbesserlich, da ist alle Mühe vergeblich. Die Rda ist seit Beginn der Neuzeit bekannt, z.B. in einem Lied des 16. Jh. über einen „Bruder Lüderlich“: <i>an ihm ist so Hopp als Schmaltz vertorben</i> . Im ges. dt Sprachraum sehr vielfältig, auch bei Goethe und in Märchen (JuWG). Die weite Verbreitung der Rda erklärt sich daraus, dass früher privates Bierbrauen üblich war; falls dies misslang, dann waren die Zutaten verloren. S.: <u>Nahrung und ...</u> , (Genussmittel). Für charakterschwachen oder unschlüssigen Menschen; bibl. Ursprung: Luk. 7, 24: „Wolltet ihr ein Rohr sehen, das vom Winde bewegt wird?“ Das Sprw bezeichnet die Abhängigkeit von einem Brotherrn; die kritische Seite beleuchtet auch das Sprw „Brot mit fremden Messern geschnitten, schmeckt nicht gut.“
<b>Gutmütig sein</b>	Holz	<i>Holz auf sich hacken lassen</i>	Sich alles gefallen lassen; Rda bereits bei ML in seiner Sammlung der Sprw.
<b>Anhänglich sein</b>	Klette (Arctium-Arten)	<i>Sich wie eine Klette an jem. hängen</i>	Rda für eine Person, die durch ihre übergroße Anhänglichkeit lästig wird; ndl <i>als een klis</i> , engl <i>like a bur</i> , frz <i>comme une teigne</i> . Das <u>Zusammenhängen wie die Kletten</u> in dem Sinne des unverbrüchlich befreundet sein, des fest zueinander Stehens wird bereits 1654 erwähnt (Fr. v. Logau). Kugelige Blütenköpfchen mit Röhrenbl., umgeben von Hüllblättern, mit hakenförmiger Spitze.
<b>Geizig</b>	Kirschen;  Erbsen, Graupen; Kümmel;	<i>Mit herren ist bös kirschen essen; Erbsenzähler; Kümmel spalten;</i>	Straßburg 1621: ... <i>wann sie die besten ham gefressen, werfen sie mit stielen dich ...</i> Auch bei J. Gotthelf 1850: ... <i>weil sie den Mitessern gerne Steine und Stiele ins Gesicht würfen, das Fleisch aber behielten</i> . Siehe: <u>Beziehung zu einem ...</u> (unangenehmen Menschen). „Erbsenzähler“ wird ein übergenuer, auch geiziger Mensch genannt (bei JvG); Schlesien: „richtiger Graupenzähler“. Von pedantischer Kleinlichkeit sein. Kümmel ist sehr kleinkörnig; es hängen oftmals 2 kleine sog. Spaltfrüchte zusammen, die sich bei der Reife trennen; schon Platon redet von jem., der ein Kümmelkorn spaltet, um eine Hälfte zu sparen.

<b>Sparsam</b>	Kraut; Brot;	.. <i>eine Griebe ins Kraut gefallen; sich Brot vom Munde absparen</i>	Schwäb für sparsam, aber auch: „er hat nicht genug“. Rda die oft in Verbindung steht mit dem aufopferungsvollen Sparen für andere (z.B. Ausbildung der Kinder), auch für den eigenen Vorteil, um sich bes. Wünsche zu erfüllen. S.: <u>Nahrung ...</u>
<b>Faul sein</b>	Brett (dünn); Lorbeer	<i>Er bohrt nicht gern hartes Holz; Dünnbrettbohrer, auf seinen Lorbeeren ausruhen; Vorschusslorbeeren</i>	Er macht sich nicht gerne große Mühe; vgl. Luther (>Tischreden<): <i>man boret nicht gern durch dicke brete</i> ; auch im >Simplicissimus< (JvG). Der D. ist ein Mensch, der sich die Arbeit gern erleichtert. Pos. Wdg im schwäb - siehe: <u>Arbeiten, tätig sein</u> (Fleißig). Ähnl.: <i>er ist auf seinen Lorbeeren eingeschlafen</i> (beides schon bei Goethe) im Sinne von „Bequemlichkeit nach hervorragender Leistung“. Frz <i>Il s'est endormi sur ses lauriers</i> . Siehe: Ehrung. Gegenüber vorigem: Jem. erhält Lob, ohne dass er schon etwas geleistet hat (in Heine's lyrischer Sammlung >Romanzero<; 1851-1854).
<b>Unordentlich sein</b>	Kraut, Rüben; Beet; Salat	<i>Durcheinander wie Kraut und Rüben; Querbeet; da haben wir den Salat</i>	Auch bei arger Verwirrung; evtl. rührt die Rda von einem gemischten Gemüsegericht her, dessen Bestandteile („Mischmasch“) eigentlich nicht zusammen gegessen werden; ähnliches in Polen: „Erbsen und Kohl“. Derartige rdal Vergleiche treten in versch. Fassungen schon früh auf (z.B. GvK, 1518). Durch alles hindurchgehend; abzuleiten z.B. von einem Eintopf aus allem, was die Beete hergeben; vgl. auch „ <i>querbeet lesen</i> = diagonal lesen“. Da haben wir das Durcheinander (seit Mitte des 19. Jh.): Das Wort wurde im 15. Jh. von „ <i>insalata</i> “ (= gemischtes, kaltes Gericht; ital) entlehnt; übertragene Wdg: Buchstaben-, Kabelsalat.
<b>„Nichtsnutz“</b>	Pflaume; Frucht; Unkraut	<i>Eine Pflaume sein; ein Früchtchen sein; Unkraut zwischen den Weizen säen; Unkraut vergeht nicht</i>	Ein nichtsnutziger Mensch sein. Seit dem 18. Jh. ironische Bez für Heranwachsenden, der sich über alle Regeln hinwegsetzt; auch unmoralisch, ein Taugenichts sein. Auch: <i>ein nettes (sauberes) Früchtchen sein</i> . Unkraut wird schon bei HS bildlich für einen nichtsnutzigen Menschen verwendet; der Vergl. ist durch Luther's Übersetzung von Matth. 13 weiter verbreitet worden sein. Das Schlechte besteht weiter; dem Sinne nach bei Freidank (1. Hälfte 13. Jh., >Bescheidenheit<; eine Sammlung von Lesefrüchten und Sprw): <i>Unkrüt wehset âne sât</i> .
<b>Unverschämt sein, verschlagen sein;</b>	Gurke; Most	<i>Sich eine (große) Gurke herausnehmen; wissen, wo Barthel den Most holt</i>	Sich eine Freiheit erlauben; auch: <i>sich eine Gurke zuviel herausnehmen</i> ; eigentlich: „aus der gemeinsamen Essschüssel zu viel entnehmen“ (1663); in Mitteldt häufig belegt. Alle Schliche kennen, gewandt sein, oft mit sexueller Bdtg. Eine Rda (seit Mitte des 17. Jh. belegt, bei JvG) mit vielen Erklärungsversuchen: z.B. sollen ein Winzer, Rechtsgelehrter, auch Weinkrüge ähnlich bezeichnet worden sein; es soll Hinweise auf die Gaunersprache geben: hebr „Barsel = Eisenstange“ sowie „mã'õth = Geld“ könnten auf Einbruch hindeuten; weiterhin

<b>„schlau“ sein</b>			könnte der Tag des St. Bartholomäus (24.8.) namengebend sein: dieser Zeitpunkt ist für den Ausgang der Weinernte wichtig, für Herstellung von Most aus Obst. (Das Schankrecht in Augsburg, 1872, erlosch für Wirte, die am 24.8. keinen Most hatten.)
<b>Begehr- lichkeit</b>	Paprika;	<i>Scharf wie Paprika;</i>	Etwas dringend begehren (scharf auf etw. sein), auch sinnlich, geil sein; Rda sind jüngeren Ursprungs, die ugsld Wdg wurde wahrscheinl. vom sog. „scharfen Jagdhund“ abgeleitet. Capsicum annuum: großfrüchtige, erst jüngst gezüchtete Sorten sind capsaicin-frei; von Gewürzpaprika gibt es Handelsorten unterschiedlicher Schärfe: capsaicin-frei, Delikatess (0,0008%), Edel-, Halbsüß, Rosen (0,04%), Scharf; vgl. Chillies (0,15-0,5%). S.: <u>Beurteilung ...</u> (Wertvolles).
<b>Schmar- rotzen</b>	Parasit	<i>ein Schmarotzer (Parasit) sein</i>	Auf Kosten anderer leben; im frühnhd bedeutete „schmorotzen“ wie ein Parasit leben (parasitari); bei den Griechen war der „Parasitos“ ein Priester, der die Aufsicht über Getreideopfer für Apoll und Herakles hatte und hierfür ein Teil der Opfergaben erhielt. Heute weitere Bedeutungsver-schlechterung: „unnütze Mitglieder der Gesellschaft“. In der Botanik werden Halb- (z.B. Mistel) u. Vollparasiten unterschieden. Die Mistel war bei den Kelten heilig (Beschreibung der Kult-handlungen bei Plinius) – es traf die Besonderheit, dass sie auf Bäumen wächst (galt als Gabe des Himmels), und das Wintergrüne zusammen. Überlebt hat diese Bdtg in England (Weihnachten).
<b>Stör- risch sein</b>	Stock	<i>Ein verstockter Sünder</i>	In Bosheit verhärteter Mensch; „Stock“ als Ausdruck für steif, dumm, ungelenk; verstockt als „unempfindlich wie ein Stock“ beschrieben. Keine Ableitung des Ausdrucks von dem Strafinstrument „Stock“ bzw. „Stockhaus“ = Gefängnis.
<b>Grob sein</b>	Holz;  (Sau-) Bohnen (-stroh); Wald	<i>Aus grobem Holz gezimmert; er ist grob wie (Sau-) Bohnenstroh; wie eine Axt im Wald</i>	Allgem. steht „grob“ seit dem 16. Jh. für unfein, roh und wurde anschließend in zahlreichen Rda verwendet, z.B. auch: <i>auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.</i> Arme Leute benutzten früher statt Stroh getrocknete Saubohnenstängel (nicht „Ranken“; Vicia faba ist botanisch eine Wicke) als Unterlage der Schlafstelle; HS 1558: <i>er ist gröber denn das ponstro</i> ; bes. im südwestdt. Rücksichtsloses Vorgehen, Benehmen.
<b>Ge- spreiztes Beneh- men</b>	<Zimt>	<i>Eine (alte) Zimtziege sein</i>	Sich gespreizt benehmen, sich über Geringfügigkeiten erregen, häufig über ältere Lehrerinnen gesagt, über unangenehme Vorgesetzte. Im nnd bedeutet <i>Zimt machen</i> „Umstände, Schwierigkeiten machen“, auch „sich zieren“, wobei evtl. eine Verbindung zu „zimperlich“ vorliegen mag. Siehe: <u>Beurteilung einer Sache, ...</u> (Wertloses).
<b>Über- mäßig schmü- cken</b>	Pfingst- ochse, Blumen	<i>Aufgeputzt wie ein Pfingstochse</i>	Die weit verbreitete Rda hängt mit dem Brauch zusammen, zu Pfingsten oder beim ersten Vieh-austrieb das Vieh zu schmücken (mit frischem Grün oder Kränzen). Das erste und letzte Tier heißt „Pfingstochse“ (z.B. westf). Auch der zum Pfingstbraten bestimmte und vor dem Fest herumgeführte geschmückte Ochse wurde so benannt (z.B. Mecklenburg); mögliche Deutung dieser „Zeremonie“ als ehemaliges Opferritual. Ähnl. Brauch in Frankreich zur Fastnacht; in Marseille ging der bekränzte Prachtochse an der Spitze der Fronleichnamsprozession.

			<b>Emotionen (zeigen)</b>
<b>Zorn, Wut</b>	Baum, Pappel, Akazien	<i>Das ist um auf die B. zu klettern</i>	„Es ist unglaublich“, vermutlich in Berlin entstanden, da die Wdg in >Familie Buchholz< von Julius Stinde (1841-1905; Volksstücke und Lustspiele, humorvoll-ironische Romane aus Kleinbürgermilieu Berlins) zu finden ist. <i>Ebenso: ... auf die Akazien ...</i> ; s.: <u>Auseinandersetzung, ...</u> .
<b>Angst</b>	Espe (-nlaub)	<i>Zittern wie Es- penlaub</i>	Rda wird heute gewöhnlich so verstanden, dass jem. vor Angst zittert; diese Bedeutung ist bereits im mhd geläufig: <i>er bibent unde wagete vor sorgen als ein espin loub</i> ; auch im 16. Jh. bei TM nachgewiesen. Der eigentümlich lange, feine, drehbare Stiel der Espenblätter ist Ursache dafür, dass sie beim leisesten Luftzug zittern. Die verbreitete Rda hat weitere Erzählungen angeregt: Schlesien: die Espe zittere, weil sie die Kreuzigung Jesu mit angesehen habe; Oberpfalz: die Espe habe der Kreuzigung im Gegensatz zu allen anderen Bäumen teilnahmslos zugesehen und sie müsse deshalb zittern; auch bei A. Stifter wird erzählt, dass die Espe bestraft worden sei; Osteuropa: Judas habe sich an der Espe erhängt oder das Kreuz sei aus Espenholz, noch heute zittern die Espen darüber. Ursprüngl. muss nicht die Angst Ursache gewesen sein: Um 1270 (in >Meier Helmbrecht<) zittert ein Bauer wie Laub vor Gier: <i>der bidemt vor girde sam ein loub</i> . Die Rda wird heute auch im Sinne zittern vor Kälte verstanden.
<b>Emp- findsam, emp- findlich sein</b>	Mimose  Erbsen  Zucker	<i>Das Kräutchen Rührmich-nicht- an;</i>  <i>Prinzessin auf der Erbse;</i> <i>ich bin nicht aus Zucker.</i>	„Kräutchen“ (oder die zit. Steigerungsform) bezeichnet einen empfindlichen, leicht verletzlichen Menschen. <i>Rührmich-nicht-an</i> ist volkstüml. für „Mimose“, die „Sinnpflanze“: Die Blattbewegungen beruhen auf Turgoränderung an Gelenken nach Erschütterung, Verletzung; diese erfolgen in best. Reihenfolge, die Erregungsleitung beträgt bis zu 30 mm/s. Der Name wird oft fälschlicherweise für blühende Zweige einiger Akazienarten verwendet. Bes. zartfühlendes, junges Mädchen (gutmütige Verspottung); nach Chr. Andersen's Märchen.  Unempfindlich sein, Regen nicht scheuen; Rda seit dem Ende des 19. Jh. bekannt. Die gute Löslichkeit von Zucker wird treffend zum Vergl. herangezogen; s. auch die früher, große Bedeutung.
<b>Sich schämen</b>	Tomate  Rose	<i>Rot wie eine To- mate werden</i>	Vor Verlegenheit erröten. Der Vergleich dient der Steigerung: vgl. frz <i>rouge comme une tomate</i> . Bereits 1516 u. 1553 sind auf Holzschnitten großfrüchtige <i>pomme d'amours</i> (Dt: <i>Essbarer Liebesapfel</i> , noch 1866) abgebildet. Während der Reife erfolgt Umfärbung von grün nach rot (Lycopin-Auf- u. Chlorophyll-Abbau). Ob ein Zusammenhang zur Rda besteht, wird nicht ausgeführt.  In dem Gedicht >Parlament der Vögel< (1374-1380) von G. Chaucer wird die Adlerjungfrau vor <i>züchtiger Beschämung rot wie eine frische, junge Rosenblüte</i> und ist keiner Antwort imstande. D.h., eine ähnliche Rda besteht bereits vor Einführung der Tomate.

<b>Über- rascht sein</b>	Stengel; Blüte	<i>Vom Stengel fal- len; fall' nicht vom Stengel</i>	Rda des 19. Jh. aus Berlin; scherzhaft für jem., der die Fassung verliert; auch als Mahnung verwendet; Vergl. mit einer Pflanze, deren Blüte abfällt, sie also kopflos wird.
<b>Unruhig sein</b>	Brenn- nessel z.B. Urti- ca urens	<i>Wie auf Nesseln sitzen</i>	Unruhig sein und ungeduldig sitzen; ab 1698 belegt. An den Brennhaaren brechen die verkiesel-ten Köpfchen bei Berührung ab und die Spitze injiziert in die Haut ein Gemisch versch. Stoffe [Histamin, Acetylcholin, u.a.; wenig Ameisensäure; der Nesselgiftstoff ist unbekannt; Blasenbil- dung, roh gegessen kann es zu Magenreizung kommen]. Siehe: <u>Unannehmlichkeiten, ...</u>
<b>Missmu- tig, be- leidigt, ent- täuscht sein</b>	(Sauer) Ampfer, Essig, Zitrone;  Petersilie;	<i>Als ob er Sauer- ampfer gegessen hätte; Aussehen wie Essig;  ihm ist die Peter- silie verhagelt;</i>	Für missmutige (oder verduzte, ratlose) Gesichter („Ein saures Gesicht machen/ziehen“) besitzt der Volksmund zahlreiche rda. Vergl. (z.B. <i>als ob er Essig getrunken hätte</i> ). Auch weit verbreitet für „enttäuscht sein“, z.B. sächs. <i>e Gesichte machen wie e Essigtopp</i> ; siehe auch: <u>Unannehmlich- keiten</u> (Eine unbequeme Lage akzeptieren ...). <i>Sauer wie eine Zitrone sein</i> = Beleidigt sein. Es gibt versch. „Ampfer“-Arten, die wegen der bitteren Blätter vom Vieh nicht gefressen werden und sich somit auf Viehweiden stark vermehren. Einige A. sind essbar (schon bei Dioskorides, aber unbekannte Arten; auch in Dt standen früher 2 Arten in Gärten): [Oxalsäure, -salze führen zu Vergiftungen bei Schaf, Pferd; Mensch: Erbrechen, Schädigung von Herz, Niere, Krämpfe]. Er ist missmutig, blickt niedergeschlagen.
<b>Etw. wi- derlich finden; unwohl werden</b>	Kaffee  <Blume>	<i>Es kommt der kalte Kaffee hoch; mir wird ganz blümerant (vor Augen)</i>	Es wird jem. übel; etwas ist abscheulich; vgl. Wdg für „dummes, uninteressantes Zeug, das nie- manden interessiert“: <i>das ist kalter Kaffee</i> ; diese Rda stammen alle aus dem 20. Jh.; siehe: <u>Kommunikation</u> (Necken ... Übertreibung). Entspricht dem frz. <i>bleu mourant</i> =blassblau (genau: sterbendblau), einer Modefarbe um 1650; als man ihrer überdrüssig war, entstand die übertragene Bedeutung (in allen dt Mda). Vgl. auch: <i>Mir wird ganz grün und blau vor Augen</i> . Z. T. auch weitere Bedeutungsverschiebung.
<b>Lachen</b>	<Ast>;  Bohnen (-samen); Rose	<i>Sich einen Ast lachen; weshalb hat die B. eine Naht? Rosenlacher, Rosenlächner</i>	Ast ist im Volksmund ein geläufiges Bild für Buckel („einen Ast haben“); wenn man heftig lacht, sieht man aus, als hätte man einen Buckel, d.h. einen Ast; seit 1850 belegt, auch frz. Als sie vor Lachen geborsten war, hat ein Schneider sie wieder zusammengenäht. Stammt aus einem Märchen; JuWG (Kinder- u. Hausmärchen) Der Eigennamen R. rührt her von der Macht eines Helden im Märchen, der durch sein Lachen die Rosen zum Blühen bringt: <i>der lachet, daz es vol rôsen was</i> , H. v. Neuenstadt um 1400. Lachen ist charakt. für den Menschen: Koblode und Selige im Geisterreich lachen nicht, in der Hölle muss jedes Lachen aufhören. Vgl. „lustiger Marsch“ nach einer Beerdigung in ländl. Gegenden. S. auch U. Eco: >Der Name der Rose<, in dem das Lachen eine wesentliche Rolle spielt.
<b>Über- mütig sein</b>	Hafer	<i>Ihn sticht der Hafer</i>	Dass Pferde bei zu reichlicher Haferfütterung übermütig werden, soll Ursprung der Rda sein. Zuerst nur auf Pferde angewandt, insbes. die im Stalle stehen und dort nichts zu tun haben, dann auf den menschlichen Übermut übertragen (JvG: >Simplicissimus<) und im gesamten dt

			Sprachraum verbreitet. Von strohgefüllten Matratzen kann die Rda nicht stammen, da das gern verwendete Haferstroh im Gegensatz zu Roggen und Gerste (Grannen!) nicht sticht.
			<b><i>Beurteilung einer Sache, einer Situation, einer Person</i></b>
<b>Wertlo- ses</b>	Apfel;  Bohnen, (auch Kaffee-), Linsen, kleine Früchte; <Zimt>;  Pffiffer- ling;  Kraut;  Bier, Ger- ste, Malz; Heu	<i>Für einen Apfel und ein Ei; nicht die Bohne; keine Bohne wert sein;</i>  <i>Was kostet der ganze Zimt?</i>  <i>Keinen Pffiffer- ling wert sein (geben für etw.); ins Kraut schie- ßen;</i> <i>etw. anbieten wie saurer Bier; die Welt ist ein Heuwagen</i>	Im 18. Jh. allgemein bekannt, dürfte aber älter sein: Apfel und Ei sind so reichlich vorhanden, dass man sie verschenken kann „ohne ärmer zu werden“. In der Bdtg „durchaus nicht, nichts, keineswegs“; wertlos, wie Erbse, Linse (s.o.); einzelne Bohnen haben so gut wie keinen Wert, werden auch als Spielgeldersatz verwendet; bezeichnet schon seit dem 13. Jh. Nichtiges (WvdV in Bezug zu Kaiser Friedrich: <i>mîn vorderunge ist ûf in kleiner danne ein bône</i> ). Oft auch kleine Früchte, wie Beeren, Kirschen, Schlehen, (taube, hohle) Haselnuss, oder alltägliche Nahrungsmittel; der Volksmund ist unerschöpflich bei der Erfindung immer neuer Bilder für „nichts“ bzw. „wertlos“. S. (Bohne = Wicke): <u>Unannehmlichkeiten</u> . Ein wegwerfender Ausdruck für Plunder, Wertloses. Im rotw bedeutete „Zimt“ ursprünglich „Goldwaren, Geld“; nach Übernahme in die Mda trat eine Bedeutungsver schlechterung ein. Siehe: <u>Kommunikation</u> (Geschwafel), <u>Charakter</u> (gespreiztes Benehmen). Schon im 16. Jh. als Bild für Belangloses gebraucht (HS, ML), da der Pffifferling damals oft massenhaft vorkam (JvG: „Im Schlaraffenland wachsen die Pasteten wie die Pffifferlinge“); heute ist er dagegen eine teure Delikatesse. Rasche Zunahme von Schlechtem; eine Pflanze, die derart schnell wächst, viele Blätter bildet, verspricht nur wenige Blüten, und damit auch keinen üppigen Fruchtansatz. Siehe: <u>Wachstum</u> . Die Rda ist bei HS und JvG zu finden und geht auf eine Sitte des MA zurück, das Bier „auszurufen“, d.h. öffentlich bekannt zu machen, wenn es fertig gebraut war; s.: <u>Unannehmlichkeiten</u> . Das >Heuwagen-Triptychon< von H. Bosch (1485/90): zeigt die Eitelkeit alles Irdischen. Die Menschheit (auch Papst und Kaiser) umringt den Erntewagen u. versucht, gierig Heu zu raffen; das Heu (= weltliches Gut) symbolisiert die Wertlosigkeit alles irdischen Besitzes für Christen. Metapher für Vergänglichkeit bei HvdA: <i>Ze hewe wart sin grüenez gras</i> .
<b>Wert- volles, teure Sache</b>	Pfeffer  Spreu,	<i>Gepfefferte Rechnung;</i>  <i>die Spreu vom</i>	Schon Plinius schreibt von dem hohen Preis des Pfeffers: <i>emitur ut aurum vel argentum</i> . ebenso span <i>tiene mucha pimienta</i> , frz <i>cela est cher comme poivre</i> (auch: <i>gesalzene Rechnung</i> ). „Viel Pfeffer haben“ ist ein sicheres Zeichen von Reichtum: lat, ital, engl. Nach der Einnahme Konstantinopels durch die Türken (1453) stieg der Preis extrem, was Hauptgrund für die Suche nach dem Seeweg nach Indien war. V. da Gama erreichte 1498 Indien (Westküste bei Calicut) und dadurch hatte Portugal das Monopol für den Gewürzhandel für 100 Jahre. S.: <u>Kommunikation</u> . Gutes und Böses, Echtes und Falsches trennen; Rda ist bibl. Ursprungs (Matth. 3); z.B. Moltke in

	Weizen; <i>Safran</i> = Crocus sativus	<i>Weizen trennen;</i> <i>Safran macht den</i> <i>Kuchen gebl.</i>	übertragenem Sinn: „Die Schärfe seines Verstandes schied sofort die Spreu vom Weizen“. Die Narben der im Herbst blühenden Pfl. werden manuell geerntet und wurden zur Färbung von Kuchen (s. das Kinderlied), Likören verwendet, ebenso für Gardinen. 150 000 Narben ergeben 1,5 kg Safran, es ist das teuerste Gewürz. <i>Safran</i> im Mhd seit dem 13. Jh. belegt, auf frz <i>safran</i> (11. Jh.) und arab <i>za'faran</i> zurückgehend; sehr alte Kulturpflanze aus dem Orient.
<b>Geld</b>	Heu;  Moos	<i>Er hat Geld wie</i> <i>Heu;</i> <i>(viel) Moos ha-</i> <i>ben</i>	Sprw für eine große Menge; auch in Lessing's >Minna von Barnhelm< (1766): <i>sein Heu herein haben (im Trockenem haben)</i> = viel Geld verdient haben. Ursprl ein studentischer Ausdruck für viel Geld; er kommt über das rotw aus dem hebr mā'ōth, jüd maos = „Pfennige, Kleingeld“. Siehe bezügl. Most / Barthel: <u>Charakter</u> (Unverschämt sein).
<b>Schatz</b>	Blaue Blume; Himmel- schlüssel?	<i>Wunderblume,</i> <i>Schatzblüte,</i> <i>-blume</i>	Häufig blau, öffnet den Zugang zu unermesslichen Schätzen (im Totenberg), in vielen Sagen als Schatzblume; zum Symbol romantischer Dichtung und Malerei geworden. Auch goldgelb, bei ähnlichem Inhalt der Sage: Öffnung eines Felsentores zum Schatz u. die Mahnung: „ <i>Vergiss das Beste nicht.</i> “ nämlich für die Rückkehr die Blume mitzunehmen.
<b>Für wichtig halten</b>	Brett	<i>Bretter, die die</i> <i>Welt bedeuten</i>	„Über die Bretter gehen = gespielt werden“; vgl. auch „ging x-mal über die Bretter“. Die „Bretter“ als Bez für Bühne ist relativ jung und geht auf das Gerüst der wandernden Schauspieler zurück; z.B. bei Goethe als Bild, aber noch nicht als Rda im >Faust I<: „die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen“. Schiller hat das Wort geprägt „ <i>Bretter, die die Welt bedeuten</i> “.
<b>Ergeb- nisse, Erfolg</b>	Frucht;  Busch	<i>Reichlich Früch-</i> <i>te tragen; die</i> <i>Früchte seiner</i> <i>Arbeit genießen;</i> <i>der eene kloppt</i> <i>ufn Busch, der</i> <i>andere hascht</i> <i>den Vogel</i>	Mit Erfolg belohnt werden; das Ergebnis wissenschaftlicher ( <i>auch langjähriger</i> ) Arbeit genießen, auch: „Wohlverdientes genießen“; bzw. negativ gewendet: „die bösen Folgen tragen“. Vgl. Matth.13, 8: „wird hundertfältige Frucht tragen“. Die gleiche Rda besteht bezüglichlich ... <i>seines Leichtsinns genießen</i> . = Sächs für „du hast die Mühe, und ein anderer den Gewinn“; bereits in der ältesten ndd Sprichwörtersammlung, Tunnicius 1514, enthalten: <i>ein ander kloppet ufn Busch, mer du krichst den vogel</i> ; ähnl frz und engl <i>one beats the bush and another catches the bird</i> .
<b>Bedeu- tung einer Person</b>	Kraut  Petersilie, Pfeffer	<i>Ein kleiner</i> <i>Krauter;</i> <i>Petersilie auf</i> <i>allen Suppen sein</i>	Kleiner Unternehmer, unbedeutender Handwerker; Gesellen nannten früher mitunter so ihren Meister, weil er ihnen Kraut, d.h. „Kost“ gab. Überall dabei sein müssen, bei allen Gelegenheiten „vorne dran sein wollen“; vorwiegend Südwestdt (z.B. alemann: <i>Peterle, Peterling</i> ); Rda schon bei GvK bezeugt. Auch Schnittlauch.
<b>Loben/ Aner- kennen/</b>	Klee;	<i>Jem. (etwas)</i> <i>über den grünen</i> <i>Klee loben;</i>	Jem. oder eine Sache über Gebühr loben; im mhd war der Klee Inbegriff des Frischen und Lebensvollen, in zahlreichen Vergleichen trat „grün wie Klee“ auf. Die Rda bezieht sich wahrscheinlich auf diesen Lobpreis, der in späterer Zeit als übertrieben erschien. Auch mag ein Anlass zur Entstehung der Rda die Tatsache sein, dass Klee eine beliebte Grabpflanze war; nach Gleichsetzung von Klee und Grab hieße es somit, „man lobt ihn wie einen Verstorbenen“ nämlich „über

<b>Auszeichnung</b>	Lorbeer / Kranz;  Pinie, Sellerie; Blumen;  Eiche;  Ilex-Eiche;  Christbaum; Eichen (-laub); Brett	<i>den (Dichter-) Lorbeer erringen (ernten); jem. den Kranz reichen;</i>  <i>Bürgerkronen</i>  <i>den Kranz reichen;</i>  <i>der ganze Christbaumschmuck; Eejenlob stinkt;</i>  <i>hoch am Brett sein (kommen)</i>	den grünen Klee“. Bereits bei den Sumerern wurden Ruhmeskränze gewunden. Im Altertum Griechenlands wurden nur Göttern Kränze gegeben; so spricht Homer keinem seiner Helden einen Kranz zu. Später wurden beim Opfern zu Ehren der Götter Kränze aufgesetzt; schließlich wurde z.B. dem Sieger der Pythischen Spiele in Delphi, ebenfalls zu Olympia aus dem Lorbeer, der dem Apoll geweiht war, andernorts von Pinien oder Sellerie ein Ruhmeskranz überreicht. Nach der 100. Olympiade (380 v. Chr.) malte Pausias Kränze mit bunten (wohlriechenden) Blumen. Crassus ließ Blätter aus Gold für Kränze herstellen. Kaiser der Renaissance übernahmen die Sitte der Antike für Dichterkrönungen („poeta laureatus“): z.B. Petrarca 1341 (vgl. Goethe >Tasso<); seit dem 18. Jh. nur im übertragenen Sinne gebraucht. Klopstock forderte die heimische Eiche statt des fremdländischen Lorbeers für den Kranz, was durch die Turner im 19. Jh. eingeführt wurde. Aber bereits Plinius berichtete, dass bei den Römern von jeher Bäume mit Eicheln in hohem Ansehen standen und deren Zweige für die Bürgerkronen (civica corona) , für die rühmlichste Auszeichnung für Tapferkeit verwendet wurden. Siehe: <u>Charakter</u> (Stärke). Jem. den Sieg zusprechen, belohnen; bis in die Antike zurückzuverfolgen: der Unterlegene reichte dem Sieger einen Kranz; bei Turnieren im MA reichte eine vornehme Dame dem Sieger (für Mut und Tapferkeit) einen grünen Kranz; seit dem MA auch Liebeszeichen. „Alle Orden und Ehrenzeichen“ tragen, bereits im 1. Weltkrieg gebräuchl. ironische Form; auch „Lametta tragen“. Prahlerci ist unbeliebt: Hier stinkt es! Bei Schülern/Studenten als moderne Wdg: Eigenlob stinkt. In der Soldatensprache des 1. Weltkrieges eine Nebenform: Der „Tabak aus Eichenlaub“ stinkt. Diese frühhd Rda bezieht sich auf einen Brauch des MA, nach dem am Tisch entspr. der Rangordnung der Platz zugewiesen wurde. Ehrenplätze waren hoch am Brett = Tisch. Im Gegensatz hierzu steht die Tafelrunde des König Artus’, an dessen rundem Tisch alle gleich waren; in der Gegenwart werden oft „runde Tische“ eingerichtet.
			<b><i>Handeln oder Handlungen anregen</i></b>
<b>Partei ergreifen, treu bleiben</b>	Stange	<i>Jem. die Stange halten;</i> <i>bei der Stange bleiben;</i>	Jem. in Schutz nehmen, für ihn eintreten. Das Landrecht des >Schwabenspiegels< enthält die Verordnung, dass bei einem gerichtlichen Zweikampf ein Sekundant zur Verfügung steht, der notfalls mit Hilfe einer Stange eingreift. Auch im Turnier wurde mit der Stange, <i>die jem. begehrte</i> , dem Unterlegenen beigegeben. Die zweite Rda ist vermutlich militärischen Ursprungs und geht auf die Fahnenstange zurück, an der das Feldzeichen (die Fahne) befestigt war; vgl. <i>bei der Fahne bleiben</i> .

	Tomate	<i>eine treulose Tomate sein;</i>	Ein unzuverlässiger Mensch sein, auch für jem., der sich lange nicht gemeldet hat. Rda ist seit 1920 verbreitet, entw. als Folge missglückter Versuche, Ende des 19. Jh. Tomaten in größerem Umfang anzubauen oder (wahrscheinlicher) als Bild für die im 1. Weltkrieg als unzuverlässig geltenden und treubruchigen Italiener aufgekommen (wegen des in Italien bedeutenden Tomatenanbaus); ähnlich: „Treubruchnudel“. (Die aus Mexiko stammende <i>tumatle</i> ist seit dem 16. Jh. in Süddt als <i>Zierpflanze</i> vorhanden, in Norddt noch bis 1866. Camerarius 1586: In Welschland wird sie gegessen „mit Pfeffer, Oel und Essig gekocht, aber es ist eine ungesunde Speiß“. Sie wurde erst seit der frz Revolution als <i>Nutzpflanze</i> verwendet; in Italien, Frankreich, Ungarn etliche Jahrzehnte vor Dt, hier erst seit den 1920er Jahren als Küchenpflanze.) S.: <u>Emotionen</u> (schämen).
<b>Handlungen anregen</b>	Sauerteig; Milchsäurebakterien, Hefen	<i>Der Sauerteig in der Bewegung sein</i>	Der positive Anreger einer Sache sein; bei Goethe: „Der Sauerteig, der mein Leben in Bewegung setzt, fehlt.“ In der Bibel wird der S. positiv (eine Sache, welche die Schlechtigkeit besiegt; Matth. 13) aber auch negativ (Christus warnt die Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer; Matth. 16: Säuerung des Brotes als Beginn der Zersetzung, im übertragenen Sinne der „geistigen Verderbnis“) beschrieben. S.: <u>Beziehung zu einem ...</u> (unangenehmen Menschen), <u>Nahrung und ...</u>
<b>Widerstand leisten</b>	<Stachel>	<i>Gegen den Stachel löcken (lecken)</i>	Die Rda stammt von dem Ochsen, der den Pflug zieht und gegen den Stachelstock, der ihn antreibt, (vergeblich) tritt; hierbei ist das Wort „lecken = treten“ im 17. Jh. zu „löcken“ geworden, um die Doppeldeutigkeit zu vermeiden.
<b>Etw. abschlagen</b>	<Pustebblume>	<i>Ja, Pustekuchen!</i>	Ausruf der Verneinung, Ablehnung; zusammengezogen aus „Ich puste auf Kuchen“ (zu „jem. etwas pusten = abschlagen“), auch als „Pustebblume“; vermutl. Anfang des 19. Jh. aus Berlin stammend; vgl. auch „Ja, Kuchen!“ (evtl. „statt Brot“) als ironische Verneinungsform.
<b>Etwas verbergen</b>	Feige	<i>Sich ein Feigenblatt umhängen</i>	Vor anderen etw. verbergen, verheimlichen; nach 1. Moses 3, 7 war das F. die erste notdürftige Bekleidung von Adam und Eva. Die Geschlechtsteile auf Bildwerken mit F. zu verhüllen ist erst seit dem späteren MA üblich. Das MA unterwarf die Aktmalerei religiösen Bindungen und ließ sie nur bei bibl. Themen zu. <i>Garten Eden</i> in >Les Très Riches Heures< (J. de Berry) der Gebrüder v. Limburg (1412-15), Statuen des A. Rizzo: <i>Adam und Eva</i> (1485) mit deutl. F.; H. u. J. van Eyck <i>Genter Altar</i> (1432): Adam mit Blatt, Hans Baldung <i>Der Sündenfall</i> (1511). S.: <u>Kommunik.</u>
			<b>Arbeiten, tätig sein</b>
<b>Überflüssiges oder Sinnloses tun</b>	Holz, Essig, Sauerampfer; Heu	<i>Eulen nach Athen tragen;</i>  <i>eine Nadel im</i>	Seit Aristophanes (445-386 v. Chr., >Die Vögel<) bekannt; weitere griech. Version: <i>Buchsbaum zum Kythoros-Berg tragen</i> ; in Dt <i>Bier nach München</i> (bis etwa 1650 war Norddt Zentrum der Bierherstellung, dann Bayern aufgrund des Reinheitsgebotes und der Entwicklung des untergärrigen Verfahrens ab 1500), <i>Holz in den Wald tragen</i> ; in Russl: <i>den Essig mit Sauerampfer säuern</i> . Die Nutzlosigkeit des Suchens wird anschaulich charakterisiert (die Nadel gilt auch als etwas

	(-haufen); Kohl (Kraut);  Stroh, Hafer;  Espe	<i>Heu suchen;</i> <i>das macht den</i> <i>Kohl (das Kraut)</i> <i>nicht fett;</i> <i>leeres Stroh dres-</i> <i>chen; ebenso:</i> <i>abgedroschenes</i> <i>Zeug;</i>  <i>der E. das Zittern</i> <i>lehren wollen</i>	bes. Kleines); ebenso engl, frz, ndl. Das hilft nicht viel; Rda (Kohl) schon bei Luther bekannt; „Kraut“ im 17. Jh. gebräuchlich. Schwäb für sparsam: <i>dem ist auch wieder eine Griebe ins Kraut gefallen.</i>  Mit dieser Rda wird sinn- oder nutzlose Arbeit ausgedrückt: im übertragenen Sinn „nutzlose Reden führen“, so bei TM, in >Lutherischer Narr< 1522, über ML <i>und drischst ein leres haberstro</i> , und bei JvG. Die ursprüngliche Form des Dreschvorganges war das Umhertreten auf dem Korn, dann der Göpel (z.B. Dreschhochse) bevor das römische Schlaggerät, der <i>Flegel</i> (lat Flagellum = Geißel), sich durchsetzte. Als sog. Pars-pro-toto-Schelte ist der Übername „Flegel“ für den Bauern entstanden. Umschreibung für unnützes Tun. Siehe auch: <u>Emotionen zeigen</u> (Angst).
<b>Gründlich / oberflächlich arbeiten</b>	Wurzel;  Besen;  Gras, Rasen	<i>Die Axt an die</i> <i>Wurzel legen;</i> <i>neue Besen keh-</i> <i>ren gut;</i>  <i>mit dem Rasen-</i> <i>mäher ...</i>	Gründlich beseitigen, „radikal“, d.h. „von der Wurzel her“ ausrotten. Rda ist bibl. Urspr.: Matth 3 und Luk 3; bei AaSC (1644-1709) findet sich entsprechend „die Axt an den Baum setzen“. Eifrig bei Stellenantritt sein, sich besondere Mühe geben; bereits aus dem 13. Jh. bekannt. Auch in der Bdtg, dass der Eifer bald nachlässt. Vgl. auch die Rda aus dem Aachener Raum: <i>Neue Besen kehren gut, aber die alten fegen die Hütten rein</i> , wobei mit Hütten (Höten) die Winkel und Ecken gemeint sind; die „Alten“ kennen sich also besser aus. Vgl. „mit eisernem Besen kehren“. Eine Sache grob, schnell erledigen, aber nur oberflächlich.
<b>Fleißig sein, ausdauernd</b>	Holz; Brett; Brot;  Nuss	<i>Holz-wurm</i> <i>Brette bohre;</i> <i>er findet überall</i> <i>sein Brot;</i> <i>einem eine harte</i> <i>Nuss zu knacken</i> <i>geben</i>	Wohlwollend für jem., der sich unermüdlich durcharbeitet. Pos. Wdg des <i>Dünnbrettbohrers</i> im schwäb für „sich hart und ausdauernd anstrengen“. Beschreibung eines fleißigen und auch geschickten Menschen; vgl. frz <i>Il sait son pain manger</i> ; siehe: <u>Nahrung und Ernährung</u> . Eine schwere Aufgabe stellen, bereits bei Plautus (184 v. Chr.): <i>Qui e nuce nucleum esse vult, frangit nucem</i> . Übertragener Sinn: „Für den Vorteil muss man sich anstrengen“. Auch: „Muss ist eine harte Nuss.“
<b>Hart arbeiten</b>	Brot	<i>Das Brot im</i> <i>Schweiß seines</i> <i>Angesichts essen</i>	Sich sehr bemühen müssen; bibl. Ursprungs (1. Mos 3); frz <i>gagner son pain à la sueur de son front</i> , ähnlich „Das ist ein sauer Bissen Brot“ (auch: „hart Steeck Brot“, rhein). Siehe: <u>Nahrung ...</u> (Brot).
			<b><i>Auseinandersetzung, Zank, Streit</i></b>
<b>Über-vorteilen</b>	Apfel, Zitrone;	<i>Dô verkäufss mër</i> <i>kein Aeppel för</i> <i>Zitrone</i>	Kölner Rda, im Sinne von „Dir wird es nicht gelingen, mich zu übervorteilen, mich zu betrügen.“ Ähnlich : <i>kein Flett för Vijul</i> (Nelke für ein Veilchen).

<b>Schwierigkeiten machen</b>	Knüppel  Petersilie	<i>Jem. einen Knüppel zwischen die Beine werfen.</i> <i>Jem. die Petersilie verhageln</i>	Jem. hemmen, ihm im Fortkommen hindern; das Bild dieser Rda ist deutlich, vgl. auch frz <i>mettre à quelquun des bâtons dans les roues</i> . Ebenso: ... <i>in den Weg werfen</i> .  „Einen Strich durch die Rechnung machen“ in der Bdtg „Schaden zufügen“.
<b>Streit beginnen;</b>	Zaun, Ruten  Apfel;  Teufelsabbiss; 5blättriger Klee;	<i>Etwas vom Zaune brechen;</i>  <i>Zankapfel sein;</i>  <i>Streit erzeugen;</i>	Die Rda hieß früher auch <i>etwas vom alten Zaune brechen</i> und hatte den Sinn: „Ohne Umstände beschaffen.“ Heutzutage betont die Rda die Mutwilligkeit, das Provozieren ohne eigentlichen Grund, meist im Zusammenhang mit Streit: <i>Einen Krieg vom Zaune brechen</i> . Etwas so unvermittelt beginnen, wie man sich eine Rute, den ersten besten Stock aus dem Zaun abbricht; d.h., man macht sich eine Waffe aus dem nächst besten Gegenstand. Um 1500 bei GvK: <i>Sie brechen etwan ein Ursach ab eim zaun</i> ; auch 1534 bei Seb. Franck <i>vil brechen etwan eine vâhe (Fehde) ab einem zaun</i> ; weiterhin tritt der Begriff „Ursache“ in diesem Zusammenhang auf. Vielleicht beruht das sprachl. Bild auch auf unverträglichen Nachbarn, die über den Zaun hinweg um eine Nichtigkeit streiten.
<b>erzürnen</b>	Pinie, Palme	<i>jem. auf die Pinie bringen</i>	Anlass eines Streitens sein; die Rda geht auf die griechische Sage vom Urteil des Paris zurück. Im Dt erstmals 1570 belegt.  Seit (meist) sehr alter Zeit gibt es Dinge, die in magischer Weise Zank u. Streit erregen; hierzu gehören best. Handlungen (wie Salz verschütten, das Halten von Messern), auch Tiere (Elstern-, Raben- Katzenschreiverkünden Zank) und Pflanzen (T.-abbiss = <i>Succisa pratensis</i> unter einen Tisch gelegt, erregt Zank; der Wurzelstock sieht im Winter wie abgebissen aus).
<b>Ein-schüch-tern;</b>	<Bocks-horn-(klee)>	<i>Jem. ins Bockshorn jagen</i>	Analogie zu <i>jem. auf die Palme bringen</i> ; bildl. Ausschmückung der Vorstellg., dass ein Zorniger „hochgeht“. Weiterhin: <i>Von der Palme wieder herunterkommen</i> im Sinne von „sich beruhigen“.
<b>ärgern, quälen</b>	Küchen-zwiebel	<i>jem. zwiebeln</i>	In die Enge treiben, einschüchtern, ihn zaghaft machen; aus dem 16. Jh. bekannt, aber damals war schon die eigentliche, ältere Bedeutung verloren gegangen; der Gedanke, jem. in ein Feld mit (nach „Bock“ stinkendem!) Bockshornklee (Anbau als Medikament) zu treiben, wird nicht als Ursprung für die Rda angesehen.  Jem. quälen und plagen; wohl in dem Sinne, dass ihm die Tränen aus den Augen treten wie bei Zwiebelsaft; seit dem 17. Jh. Der Reizstoff ist eine Schwefelverbind.; diese sind oft übelriechend.
<b>Schläge (austeilen)</b>	Stecken, Holz, Kräuter; Essig, Getreide,	<i>Rutenelixier, Steckenöl, Scheiterkraut, Fünffingerkraut; Holze, Essigsaurer ge-</i>	Gebräuchlich für „Schlagwerkzeuge“. Für das Schlagen und Geschlagenwerden kann eine ungeheuer große Zahl von mdal Ausdrücken gefunden werden, welche die Beliebtheit des Themas und eine große sprachliche Erfindungsgabe aufzeigen: hier sind nur die Wdg mit „pflanzlichem“ Urspr (auch i. w. S.) aufgeführt.  Z.B. <i>de hebt wi ordig dördrösch</i> noch heute in Schlesw-Holst; auch <i>Dresche kriegen</i> = Prügel

	Stroh; Nuss;  Pfeffer;  <Feige, Dattel>	<i>ben, Eindreschen eins auf die Nuss geben; eine pfeffern, draufpfeffern; Ohrfeige, Dach- tel</i>	kriegen. Siehe auch „Flegel“, „Dreschvorgang“ unter: <u>Arbeiten</u> (Überflüssiges ...). Umg. bedeutet Nuss „Kopf“. Seit dem 16. Jh. ist auch die Bedeutung „Stoß“ oder „Schlag“ bezeugt (HS: <i>schlag zu, gib ir der Nüssz</i> ); heute noch in der Zusammensetzung „Kopfnuss“ deutlich. Heftig auf etwas einwirken, auch schlagen, schießen; Grundgedanke ist die beißende Wirkung des Pfeffers. Siehe hierzu: <u>Kommunikation</u> (Ausdrucksweise). Möglich ist zumindest volksetym ein Euphemismus: „süßes Geschenk“ ironisch angewendet für einen derben Schlag. Nach anderer Ansicht hat „Ohrfeige“ mit der Feigenfrucht nichts zu tun; es soll auf frühndh „ <i>orvige</i> “, auch „Ohrfeg“, = „Streich, Hieb“ zurückzuführen sein (vgl. ndl „veeg = Schlag“). Dachtel wird mit mhd „daht = Denken“ in Verbindung gebracht („Denkzettel“).
			<b>MISSGESCHICKE UND ÄRGERNISSE</b>
			<i>Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten</i>
<b>Armut</b>	Stab, Stock	<i>Den Stab er- greifen</i>	Im Bild des Wanderstabes spielt neben der Funktion der Stütze (um 1220: im Alter) auch Heimat- und Besitzlosigkeit eine Rolle, so dass sich Wander- und Bettelstab nicht vollständig voneinander trennen lassen (17. Jh.); der <i>weiße Stab</i> war das Zeichen der Bettler, auch der Verbannten; eindeutig sind hingegen: <i>an den Bettelstab bringen</i> (auch bei JvG: >Simplicissimus<) bzw. <i>am Stock gehen</i> (körperlicher wie auch finanzieller Unterstützung bedürfen).
<b>Hunger</b>	<Kohl>;  Brot	<i>Kohldampf schieben;  nicht das liebe Brot zu essen haben</i>	Kohldampf ist eine Tautologie aus rotw „Koll“ und „Dampf“, die beide „Hunger“ meinen; „Schieben“ ist eingedeutscht aus rotw „scheffen = sich befinden“; seit dem 19. Jh. z.B. bei Handwerksburschen bekannt. Das Notwendigste entbehren. Rda ist schon bei Agricola (1494-1555) belegt: <i>das brot ... hatt die gnade vber alle speise</i> und es wird bereits im Vaterunser bei Nahrung und <i>eusserlichen leben ... alleyn des brots gedacht</i> . Siehe: <u>Nahrung und ...</u> (Brot); <u>Kommunikation</u> (Strenger behandeln): <i>der Brotkorb hängt höher</i> ; <u>Staatliche Macht</u> .
<b>Trunkenheit</b>	(März-) Veilchen, Korn- blume, Blaubeere	<i>Blau sein</i>	Die blaue Farbe hat versch. Bedeutungen; „Bicksbeerenblau“ u.ä. Bez für „betrunken sein“ sind neuere Rda, die wohl zusammenhängen mit der alten Wdg „Es wurde ihm blau vor Augen“, verwendet z.B. bei einer Ohnmacht oder einem Rausch; vielleicht auch als Anspielung auf die blau(rote) Nase eines Trinkers. Farben spielen im Volksglauben eine große Rolle, so grün, rot und auch blau; weitere Vorstellungen zu der Farbe „Blau“ siehe unter: <u>Krankheit</u> ; <u>Natur</u> (Phän.).
<b>Unbequemer Weg</b>	Stock	<i>Über Stock und Stein</i>	„Über alle Unebenheiten hinweg“, bereits im 13. Jh. (bei H. von Trimberg 1313, moral-enzykl. >Hausbuch< mit 24000 Versen) und im >Kinderlied< des „Meister Alexander“: <i>do liefte wir ert-beeren sūchen ... vber stoc vnde vber steyn</i> ). Die Zitate belegen eine Situation im Wald mit

			Wurzeln und Baumstümpfen – also ungebahte Wege.
<b>In eine unbequeme Lage geraten</b>	Baum; Erbsen, Bohnen; Brennnessel	<i>Zwischen Baum u. Borke stecken; ut de Bohnen in de Erbsen kommen; sich (gehörig) in die Nesseln setzen</i>	In seiner Bewegungsfreiheit behindert sein; das Bild stammt von der Bearbeitung eines Baumes, wobei das Beil eingeklemmt wird. Aus einer Verlegenheit in die andere kommen (rhein).  Sich arg versehen, sich Unannehmlichkeiten aussetzen; meist sind die B. gemeint, s.: <u>Emotionen zeigen</u> ; aber auch das „Nesseltuch“, das aus deren Fasern gefertigt wurde – bis 1720 wurden Brennnesseln zur Fasergewinnung in Dt in großem Umfang angebaut; das Tuch war eher rau und kratzig wegen der Zellwandreste von Nachbarzellen an den Faserzellen.
<b>Schwierigkeiten bekommen</b>	Dornen; Zucker; Knüppel; Brot; Essig;  Petersilie, Salat; Bohnen: Vicia faba (Wicke); Phaseolus	<i>Dornenreicher Weg; etw. ist kein Zuckerschlecken; der Knüppel liegt beim Hund; sein Brot mit Tränen essen; zu Essig werden; damit ist es Essig; es ist die Petersilie verhagelt; jedes Böhnchen gibt ein Tönchen</i>	Übertragen gebraucht für Schwierigkeit, Unannehmlichkeit; mhd: <i>disiu frâge ist ein dorn</i> . Auch: Ein <i>dornenvolles Amt</i> . Etw. ist nicht leicht, nicht angenehm, sehr anstrengend; vgl. <i>Seefahre ös nich Zockerlöcke</i> aus Seemannssprüche vor 1900. Es gibt ein Hindernis; eine Sache hat eine drohende Folge, so wie der Knüppel für den Hund eine Strafe darstellt. Bekannt im 16. Jh. Viel Kummer erleiden (bibl. Herkunft: Ps. 80, 102); vgl. Goethe (>Wilhelm Meister's ... < 2, 13: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß ...“. Siehe: <u>Nahrung und Ernährung</u> . Etw. wird zunichte, es missglückt; ursprl. vom Wein gesagt, der bei zu langem „Gären“ oder Stehenbleiben an der Luft zu Essig wird und damit sauer und ungenießbar. Die sog. Essiggärung ist keine Gärung - eine G. findet unter Sauerstoffabschluss statt, sondern eine Oxidation durch Sauerstoff; hierbei rieselt Alkohol z.B. über mit Bakterien besetzten Buchenspänen. Wenn Wein oder Bier offen steht, werden rasch durch Drosophila Essigsäurebakterien übertragen. S.: <u>Beziehung ...</u> Seit Mitte des 19. Jh. in der Bedeutung, „Durcheinander, Unordnung“; im Sinne von <i>Da haben wir den Salat</i> . S. <u>Charakter</u> (Unordentlich sein); auch die Bdtg „Schaden“ zufügen. Bohnen verursachen Blähungen. Unter „Bohnen“ versteht man botanisch versch. Gattungen: <i>Saubohnen</i> (eine Wicke) können roh wie gekocht zu Favismus führen [Übelkeit, Erbrechen, bis zur Anämie (Hämolyse) wegen eines Enzymmangels, z.B. bes. bei amerik. Schwarzen, im östl. Mittelmeer. Auch bei Pferden, Rindern ist Vergiftung möglich]. <i>Garten- u. Feuerbohnen</i> (Phas.) können – roh gegessen – zu Erbrechen führen [zu Diarrhöe, Magen- u. Darmbeschwerden, auch Krämpfen; der Giftstoff Phasin wird durch Kochen zerstört]. Gartenb. sind seit 4000 Jahren, die Feuerb. seit 2000 in Amerika in Kultur und kamen von dort nach Europa (letztere 1635, zumeist als Zierpfl). Die Sau„bohne“ stammt aus Vorderasien, ist seit der Steinzeit Nahrungsmittel u. in Mitteleuropa seit der Eisenzeit bekannt, u. somit eine der ältesten Kulturpfl. Die schwarz-weißgefleckte Blüte war Todessymbol im Altertum, Griechen u. Römer brachten Bohnenopfer dar.

<b>Eine unbequeme Lage akzeptieren müssen</b>	Apfel, Wermut;  Erbsen	<i>In den sauren Apfel beißen (müssen);</i> a) „Do heste äver es op Erbse gesetzt!“; b) <i>auf Erbsen gehen oder knien</i>	Bereits verwendet in einem Brief Luthers: <i>hat müssen wermuth essen und in einen sauren Apfel beißen</i> ; auch für einen verdrießlich aussehenden Menschen. Siehe: <u>Schicksal</u> (Die „Verhältnisse“). a) Noch in der heutigen (rhein) Rda „in eine unbequeme Lage geraten“, b) galt als Strafe o. war eine freiwillige, unangenehme Buße. Für die kath. Kirche besteht das Bußsakrament aus Beichte, Reue und Genugtuung, Absolution. Die Genugtuung erfolgt durch auferlegte Bußwerke (B), gute Werke o. Ablass. Nach anfangs schweren, öffentl. B. trat um 1000 die Beichte in den Vordergrund; die B. waren nunmehr meist Gebete, Almosen, Wallfahrten (mit Erbsen als Erschwernis).
<b>... nicht ausweichen können</b>	Wurzeln;  Klotz	<i>Stehen wie angewurzelt;</i> <i>einen Klotz am Bein haben</i>	Reglos dastehen als wäre man angewachsen oder als hätte man <i>Wurzeln geschlagen</i> .  In der Bewegungsfreiheit gehindert sein; übertragen: „verheiratet sein, ein uneheliches Kind haben“. Ein unförmiger Klotz (evtl. auch eine schwere Eisenkugel) wurde einem Strafgefangenen an das Bein gekettet, um eine Flucht unmöglich zu machen; vgl. frz <i>avoir un boulet au pied</i> . Auch unruhigen Tieren wurde ein Klotz an ein Bein gebunden.
<b>Schwierigkeiten beseitigen (sich befreien wollen)</b>	Stachel;  Getreidehalm	<i>Einer Sache den Stachel nehmen, aber: ein Stachel bleibt zurück;</i> <i>nach einem (Stroh-)Halm greifen;</i>	Eine größere Zahl an Rda hat den Stachel eines Insekts oder einer Pflanze als Bild; z.B. das Verletzte nehmen, wenn man wie bei einer Rose die Stacheln entfernt bzw. der nicht entfernte Stachel, der immer wieder schmerzt (z.B. <i>ein Stachel bleibt im Herzen</i> ).  Versuch, sich aus einer aussichtslosen Lage mit allen Mitteln zu befreien; auch: ( <i>wie ein Ertrinkender</i> ) <i>sich an einen Strohalm</i> klammern; ähnlich im engl und schwed; siehe: <u>Pläne</u> ; <u>Wünsche</u> , <u>Hoffnungen</u> (Hoffnung).
			<b><i>Verlust, Niederlage</i></b>
<b>Verlust</b>	Wicke;  Binse;  Pilze;	<i>In die Wicken gehen;</i> <i>in die Binsen gehen;</i>  <i>in die Pilze gehen;</i>	Verloren oder entzwei gehen; mhd Wicke = wertlos; es wird evtl. im Vergl. mit den Erbsen daran gedacht, dass die Samen der Wickenschote nicht verwertbar sind. S.: <u>Beurteilung...</u> (Wertloses). Im Sinne von „verloren gehen; ertrinken, verschwinden“. Für die Entstehung der Rda erscheint wichtig, dass Binsen im und am Wasser wachsen; z.B. kann sich eine Wildente vor Hund und Jäger in die Binsen retten (Jägersprache im 19. Jh.) Pilze werden auch Schwämme (Schwammerl) genannt. Verloren gehen, wie sich ein Pilzsucher im Wald verirrt. Auch auf die allzu neugierige Frage, wo jmd. steckt. (Zur möglichst erfolgreichen Pilzsuche gibt es zahllosen Aberglauben; vgl. HESSE & VOGT, 1993.)
<b>Niederlage</b>	Korn (feld);	<i>die Flinte ins Korn werfen;</i>	Eine Sache verloren geben, entmutigt sein; Rda entstanden in der Zeit der Vorderlader mit Feuerstein(= Flint-)Schlössern; die Waffen wurden von den Söldnern auf der Flucht dort zurück-

	Kranz	<i>jem. den Kranz reichen</i>	gelassen, wo sie nicht gleich entdeckt wurden. In der Antike gab der Verlierer seine Niederlage zu, indem er dem Sieger einen Kranz gab.
			<b>MÄCHTE - SCHICKSAL</b>
			<b><i>Pläne; Wünsche, Hoffnungen</i></b>
<b>Pläne</b>	Graupen, Rosinen;	<i>große Graupen (vgl. auch Rosinen) im Kopf haben;</i>	Hochfliegende Pläne; Graupen gab es früher nur in ungemahlener Form, grob, ungeteilt; siehe auch <u>Charakter</u> (Geizig). Die Form <i>große Grütze im Kopf haben</i> (wobei G. ein Brei aus grob geschrotenem, enthülstem Getreide ist) sowie <i>Grützkopf</i> (seit dem 17. Jh.) wurde aus dem ursprl. <i>Gritzkopf</i> = kluger Kopf in das Gegenteil „Dummkopf“ verkehrt. Siehe: <u>Geistige Eigenschaften</u> (Klug sein).
<b>Hoffnung</b>	Blüten; Lilie; Getreidehalm; Papyrus	<i>Nicht alle Blü- tenträume reifen; dastehen wie eine geknickte Lilie; an einen Stroh- halm klammern; alles auf eine Karte setzen</i>	„Nicht alle Hoffnungen gehen in Erfüllung“; die Wdg beruht auf Goethe >Prometheus<, 1774, wenn Prometheus gegen Zeus aufbegehrt. Den Kopf hängen lassen, keine Hoffnung mehr haben; bei den Römern war die Lilie ein Sinnbild der Hoffnung und der Juno geweiht; siehe auch: <u>Sexualität</u> (Unschuld verlieren). Wdg für „sich Hoffnung machen“ (besonders auch in aussichtsloser Lage); siehe: <u>Unannehmlichkeiten</u> (Schwierigkeiten beseitigen). Etwas erhoffen, verbunden mit einem Wagnis, Risiko. Das griech. $\square\square\square\square\square$ = Blatt der Papyrusstaude kann ägypt Ursprungs sein; siehe: <u>Kommunikation</u> (Offen reden, Wahrheit sagen).
<b>Trost, Verzicht</b>	Trauben; Beeren = Birnen; Kirschen; Bäume	<i>Sie sind mir zu sauer...; sün suur ...; Kirschen hängen zu hoch; ... wachsen nicht in den Himmel</i>	Der Fuchs tröstet sich, da die schönen Trauben für ihn unerreichbar sind mit diesen Worten; bei Äsop (6. Jh. v. C.). In übertragenem Sinne im 16. Jh.: <i>Gleich wie der fuchs auch etwan sprach, dem die drauben hingen zu hoch</i> . Im ndd: <i>De Beeren (Birnen) sün doch suur, sä de Foß, as he se nich langen kunn</i> . Vgl. ndl <i>De druiven zijn zuur</i> , engl <i>The grapes are sour</i> , auch frz <i>Les raisins sont trop verts</i> . Begrenztheit des menschlichen Strebens (Wachstums). Der Rda könnte die Beob. zugrunde liegen, dass Bäume artspezifisch nur eine begrenzte Höhe erreichen: Linde (150 Jahre) 25 m, Tanne (120 J.) 50 m; größte Wuchshöhe von Rotbuche 44 m, Stieleiche 50 m, Rieseneucalyptus 152 m.
			<b><i>Schicksal</i></b>
<b>Schicksal</b>	Blatt	<i>Das Blatt hat sich gewendet;</i>	Die Verhältnisse haben sich zum Guten oder zum Schlimmen (wird häufiger verwendet) verändert; der Gebrauch der präteritalen Form überwiegt; in Dt seit 1534 belegt. Man nimmt an, dass

<p><b>Die „Verhältnisse“</b></p>	<p>Wermut (Artemisia absinthium);</p> <p>Klee, Pflz;</p> <p>Hauswurz</p>	<p><i>Wermutstropfen (ist in seinen Wein gefallen);</i></p> <p><i>Glücksklee, -pilz;</i></p> <p>&lt;Aberglaube&gt;</p> <p>„Botanomantie“;</p>	<p>diese Rda auf einer Naturbeobachtung, nämlich auf der Eigenbewegung von Blättern an Bäumen beruht: Zu Johannis senken sich die Blätter vieler Bäume mehr oder weniger (insbes. Ölbaum, Linde, Ulme); dies ist der Zeitpunkt des längsten Tages. Der Ausdruck könnte somit den Wechsel der Jahreszeit zu den kürzeren Tagen andeuten und könnte sodann auf jeden Wechsel übertragen worden sein.</p> <p>Eine bittere Erfahrung machen; innerhalb einer Serie von glücklichen Ereignissen hat sich ein Unglück ereignet. Ein Tropfen Wermut verdirbt den Wein (macht ihn bitter); bei Wermutweinen (Vermouth, seit 1780 aus Turin bekannt) werden Bitterstoffe aus den Blüten verwendet. <i>Wermut</i> ist ein westgerm Wort unbekannter Herkunft; bereits im 16. Jh. wurde versucht, es abzuleiten von „warm“ (wegen wärmender Eigenschaften des Suds) oder als „Wehr-Unmut“, aber auch, dass er <i>allen muth durch seine bitterkeit hinwegneme, auch lust und begierde vertreibe</i> (Anaphrodisiakum) oder von „Wurm“ (Wurmmittel, vgl. engl <i>wormwood</i>; vgl. Droge aus A. cina). In der Antike spielte W. als Heil- und Kulpflanze eine Rolle. Es wurde empirisch gegen Mäusefraß, aber auch als antidämonisches Mittel (gegen Verhexen; Schutz durch Räuchern, Schlagen mit den Stengeln = <i>Elsen</i>) eingesetzt.</p> <p>Der Bitterstoff Absinthin sowie Thujon und Thujol wurden mit 60%igem Branntwein aus der Pfl. gelöst (Absinth); inzwischen ist der A. in den meisten Ländern verboten, da bei großer Dosis Schwindel, Krampf, Lähmungen auftreten, die beiden letzten Substanzen sind Nervengifte. Kraut wird zur Verdauungsförderung bei fetten Speisen verwendet.</p> <p>Ursprünglich hatte der Begriff „Glück“ lediglich die Bdtg „Schicksal, Ausgang einer Sache“; dieser Begriff wurde näher bezeichnet: „gutes Glück“ (engl <i>good luck</i>) bzw. „böses Glück“; z.B. HvdA: <i>wirt mîn gelücke also guot</i>; &gt;Eulenspiegel&lt; (1566-1571) nach J. Fischart: <i>da begab sich ein böses Glück</i>. Schon im 16. Jh. wurde in Dt die nähere Bezeichnung weggelassen und mit „Glück“ das „unerwartet Positive“ ausgedrückt. Was Menschen am Glück bes. interessiert, sind die angeblich Glück verheißenden Vorzeichen (Gegenstände, z.B. Spinnen, Käfer, das Finden von Hufeisen, vierblättrigem Klee usf. oder bes. Vorfälle). Hiermit hängt der Talisman zusammen: das Kleeblatt, Pfennige, Ringe werden zur Verstärkung seiner Wirkung aufbewahrt. Der Grund für die „Wirkung“ des Klees mag in der Kreuzform („Böses abwehrend“) liegen (1662 belegt).</p> <p><i>En e grön Dach schleit de Blitz net en</i> (rheinl) ist in Dt weit verbreiteter Aberglaube: Das Dach wurde zum Schutz mit <i>Donnerwurz</i> bepflanzt (botan.: Hauswurz); siehe: <u>Natur</u> (Phänomen).</p>
<p><b>Zukunft</b></p>	<p>Blätter von Eiche,</p>	<p>„Botanomantie“;</p>	<p>Ein unklarer Begriff aus dem 16. Jh., der Wahrsagung mit Pflanzen i.w.S. bezeichnete. Solche Zukunftsdeutung z.B. mit Blättern war schon an versch. antiken Orakelstätten verbreitet: So führten Priester in Delphi, in Thriai (Feigen-), auch die Sybille in Cumae (Palmlblätter) Losorakel</p>

	Feige, Palme;  Holz;  Sedum, weiße Pfl. Klatsch- mohn;  Wucher- blume;  Kaffee;  Busch	<i>Blumenorakel, Hirnschnall;</i>  <i>Blumenorakel, Edelmann-Bettel- mann-Blume; aus dem Kaffee- satz lesen;</i>  <i>es ist etwas im Busch</i>	durch. (Unter „Los“ wird der fragliche Gegenstand, das zu erwartende Schicksal oder auch das zur Wahrsagung verwendete Hilfsmittel verstanden.) Nach Th. v. Aquin (Theologe u. Philosoph, 1224-1274) gibt es verteilendes, beratendes und wahrsagendes Los: Während man mit dem 1. oft auf Befehl Gottes eine Auswahl trifft (Sündenbock, Landverteilung), soll das 2. mit größter Vorsicht betrieben werden; das 3. hat die Kirche in vollem Umfang verboten. Bei den Germanen waren Stäbchen sowohl beim Orakel wie als juristisches Mittel bekannt; s.: <u>Staatl. Macht</u> (Recht). Im Mittelalter gaben Sedum-Arten (Mauerpfeffer als Prophetenkraut) Vorzeichen für Krankheit und Tod; verbreitet ist, dass Pflanzen mit Chorophyll-Mangel auf einem Feld Unheil bedeuten. Bekannt aus der Antike bis in die Gegenwart ist das Liebesorakel mit Blumenblättern, z.B. von <i>Klatschmohn</i> : Das Blatt wird auf die hohle, linke Hand gelegt und mit der Rechten darauf geschlagen, so dass es knallt (alternativ vor die Stirn). Die Lautstärke gibt Auskunft über die Liebe. Das Auszupfen der weißen Strahlenblüten gibt den Stand der Liebe kund: „Er liebt mich, er liebt mich nicht, ...“ Dies wird in Goethe's >Faust< durch Margarete mit der <i>Sternblume</i> praktiziert. Es gibt versch. Kinderspiele, die namengebend sind: Edelmann-Bettelmann, Ja-Nein-Bl. (balt). Hellseherei, um die Zukunft zu erfahren: 1742 erschien >Die Wahrsagerin aus dem Coffee-Schälgen< in Leipzig. Mitte des 18. Jh. versuchten in Hamburg werdende Mütter das Geschlecht ihres Kindes von der „Kümkenkickersch“ zu erfahren; das wissenschaftliche Mäntelchen dieses Verfahrens nannte man „Caffemantia“. Im Verborgenen bereitet sich etwas vor. Jem. hat eine Ahnung, dass etw. (Geheimnisvolles?) passiert.
<b>Glück, glücl. Zustän- de</b> (s. in vorigem Kasten: Zukunft)	Rose;  Weizen;  grüner Zweig, Ast;	<i>Auf Rosen ge- bettet sein (nicht auf ... );</i>  <i>sein Weizen blüht;</i>  <i>auf keinen grü- nen Zweig (Ast) kommen;</i>	Umschreibung eines sehr glücklichen Zustandes (entspr. das Gegenteil). Die Rose als Blume der Freude; z.B. im antiken Rom als Schmuck auf dem Kopf bei Gastmählern; der Tyrann Dionys ließ sich Lagerstätten aus Rosen bereiten; Nero ließ aus Deckenöffnungen Rosen regnen. Aus dem Altertum als bildl. Wdg im übertragenen Sinne gebraucht. Noch heute wird bei festlichen Gelegenheiten der Boden mit Rosen bestreut. Der <i>Rosenmontag</i> hat nichts mit der Rose zu tun: In der Kölner Mda sagt man statt „rasen“ <i>rose</i> , der „Rasende Montag“, der Tag des tollen Treibens, wird dann andernorts in Anlehnung an die Pflanze Rose „verstanden“. Vorwärts kommen, Erfolg haben. Die Rda stammt aus der bäuerlichen Welt und beschreibt das frühzeitige Blühen eines Getreidefeldes vor den anderen. Bereits im 15. Jh. verwendet (nach Uhland 1844 >Alte Volkslieder<: <i>An solichem zank und hader, verdirbt die herrschaft nit, ... ir wai-zen der blüt damit</i> ). Keinen Erfolg, kein Glück haben, es zu nichts bringen; in versch. Mda vorhanden. Bekannt seit dem Ende des 15. Jh. aus dem >Narrenschiff< (SB), auch bei GvK: <i>Sie mögent niemer begrünen oder vff grienen zweig komen</i> ; ähnlich bei AaSC. Die Rda könnte eine Beziehung zu einem alten

	Ast	Vgl. hierzu: <i>auf dem absteigenden Ast sein</i>	<p>Rechtsbrauch haben, bei dem der Verkäufer eines Grundstücks dem Käufer eine Rasenscholle mit eingestecktem, grünem Zweig übergab; auch den „grünen Zweig“ als Siegeszeichen sowie als Sinnbild des Wachsens und Gedeihens – „Grün“ tritt hierbei in versch. Rda auf - hat man zur Erklärung herangezogen. Wahrscheinlicher ist der Ursprung bei Hiob 15: <i>Er wird ein Ende nehmen vor der Zeit und sein Zweig wird nicht grünen</i>. Das würde aber bedeuten, dass kein direkter Zusammenhang zum botanischen „Zweig“ besteht.</p> <p>D.h., über den Höhepunkt hinaus sein. Diese Rda bezieht sich auf den Stammbaum einer Familie; bei Eheschließung zwischen Blutsverwandten tritt Ahnenverlust ein, die Familie gerät auf den „absteigenden Ast“.</p>
			<b><i>Staatliche Macht</i></b>
<b>Recht</b>	<p>Besen (Kranz), z.B. aus Birke; Ast;</p> <p>Getreidehalm; Hölzchen;</p> <p>Holz, Stock;</p> <p>Latte; Getreide;</p>	<p><i>Den Besen ausstecken, Besenwirtschaft; grüner Kranz; etwas ist nicht astrein; mit Holz und Halm bzw. mit Halm, Hand und Mund; Hölzchen ziehen;</i></p> <p><i>etw. (viel) auf dem Kerbholz haben;</i></p> <p><i>eine lange Latte; wer zuerst kommt, mahlt</i></p>	<p>Im frühen MA hatten Haushalte das Recht, für den eigenen Verbrauch Bier oder Wein herzustellen; später wechselte das Recht wöchentlich; wer an der Reihe war, musste zum Zeichen des Schankrechtes den Besen (o.ä.) aus dem Fenster stecken; ebenso „Strauß-, Kranzwirtschaft“; Trinklied 1821 (W. Müller): Im Krug zum grünen Kranze ...</p> <p>Eine Sache ist nicht in Ordnung, nicht im Sinne der Gesetze; Vergleich mit einem Brett, das Astlöcher hat.</p> <p>Im MA spielte der Halm als Rechtssymbol eine große Rolle: Die Nennung bekräftigte einen Verzicht oder mdl. Vertrag. Eine wichtige Bdtg auch als Losentscheid: <i>den kürzeren ziehen</i>, indem unterschiedlich lange Halme verwendet werden. Dieses Losen findet man bereits als altdt. Vers in J. von Laßbergs &gt;Liedersaal&lt; (4 Bände; 1820-1825): <i>weders ouch immer mag ziehen an, das länger soll gewinnen han</i>. Diese Rda (aus dem Rechtsleben) wird in übertragenem Sinne in unterschiedl. Zusammenhang verwendet, z.B. auf Kämpfe, Auseinandersetzungen bezogen. Losen hat seit altersher den Rang eines Gottesurteils. <i>Hölzchen ziehen</i> ist bei Kindern noch am Bekanntesten. S.: <u>Schicksal</u> (Zukunft).</p> <p>(Große) Schulden haben; im übertragenen Sinn „ein Vergehen begangen haben“. Das Einkerbern auf zwei gleichen Kerbhölzern (jeweils für Gläubiger und Schuldner) ist eine Buchführung seit vorgeschichtl. Zeit: In beide Hölzer wurden identische Kerben (je nach Warenart oder Menge in best. Form) eingeschnitten; diese Hölzer waren auf dem Lande bis in das 19. Jh. noch im Gebrauch. Siehe: <u>Kommunikation</u> (Bekanntmachung).</p> <p>Hohe Zechschulden haben (bayr); „Lattenschulden = Borgschulden“ (rhein).</p> <p>Ohne Bezug auf die „Mühle“ hat sich der Sinn des Sprw verallgemeinert und dahin erweitert, dass der Zeitvorrang maßgebend ist. Es handelte sich augenscheinlich im MA um eine förmliche</p>

	Stab	<p><i>zuerst;</i></p> <p><i>den Stab über jem. (etwas) brechen</i></p>	<p>Rechtsregel für die Kundenmühle, die im &gt;Sachsenspiegel&lt; (um 1230: <i>Die ok irst to der molen kumt, die sal erst malen</i>) und im &gt;Schwabenspiegel&lt; (um 1275) sowie in lat Form bereits Ende des 12. Jh. zu finden ist.</p> <p>Mit dem Gerichtsstab (verliehen durch einen Herrscher) wurde die Verhandlung eröffnet. Über dem Kopf des zum Tode Verurteilten wurde der Stab (real!) gebrochen, d.h. das Urteil war unwiderruflich. Siehe: <u>Staatliche Macht</u> (Macht).</p>
<b>Macht</b>	<p>&lt;Grün&gt;;</p> <p>Stab;</p> <p>Zucker;</p> <p>Brot;</p> <p>Brot;</p> <p>Opium (Morphin = Morphinium ist zumeist Hauptbestandteil) Mohn</p>	<p><i>Grüne Minna, u.ä.;</i></p> <p><i>unter dem Krummstab leben; Marschall- und Feldherrnstab, Taktstock;</i></p> <p><i>auch: Zepter;</i></p> <p><i>mit Zuckerbrot und Peitsche;</i></p> <p><i>Brotkorb höher hängen;</i></p> <p><i>panem et circenses;</i></p> <p><i>Opium fürs Volk</i></p>	<p>„Grüne Minna“ könnte evtl. von der Farbe stammen, aber auch von rotw „grün“ = unangenehm; vgl. hierzu das (nicht grüne!) Berliner Gefängnis, Antonstr., mit dem Namen „grüner Anton“.</p> <p>Der Stab war ein Zeichen der Macht: von Königen und Fürsten, Bischöfen (Nachbildung des Hirtenstabs!). Ebenso trugen Herolde, Boten einen Stab mit dem Zeichen ihres Herrn. Auch militärischen Führern wurde der Stab zum Abzeichen der Obergewalt gegeben. Die Berater des Feldherrn bildeten den General„stab“, später wurde der Begriff auf alle höheren Offiziere übertragen (Kompanie„stab“ usf.). „Stabführung“ wurde auch auf das Orchester angewandt: Der Taktstock ist das Überbleibsel einer tatsächlichen Stange, mit welcher der Takt gestoßen wurde. Frz <i>obtenir son bâton de maréchal</i> = Übersetzt „Seinen Marschallstab erhalten“, d.h., die höchste Stufe in seinem Beruf erreichen. Siehe: voriger Kasten.</p> <p>Je nach Bedarf Milde walten lassen oder unnachgiebige Härte zeigen: Bereits bei den römischen Herrschern bekannte Devise.</p> <p>Oft als Drohung gebraucht; dem entsprechend nannte z.B. der Volksmund einen Erlass von 1875 (im preußischem Kulturkampf), durch den widerspenstigen Geistlichen die staatlichen Zuwendungen gesperrt wurden, das <i>Brotkorbgesetz</i>.</p> <p>Nach Juvenal (Satiren) Anspruch des Volkes auf Lebensunterhalt und Vergnügen, den die Kaiser zu erfüllen hatten; andererseits verhinderten diese durch Gladiatorenkämpfe kritisches Denken.</p> <p>Der aus unreifen Fruchtkapseln gewonnene Milchsaft enthält über 25 Alkaloide, die beruhigend, schmerzstillend u. euphorisierend wirken. Gemeint ist eine Ideologie, die dafür sorgt, dass die Wahrheit nicht erkannt wird, man sich aber dabei wohl fühlt (nach K. Marx 1844 in seinem Aufsatz &gt;Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie über die Religion&lt;). Bereits früher wurde Opium im Sinne eines das Gefühl verstärkenden Mittels gebraucht („jede neue Szene ist Opium für ihren Liebesdrang“ bei C. M. Wieland &gt;Oberon&lt;, 1780), Anfang des 19. Jh. in großem Umfang: vgl. de Quincey &gt;Bekenntnisse eines englischen Opiumessers&lt;, 1822. Hintergrund mögen auch die beiden Opiumkriege Englands (auch Frankreich) 1840-2 u. 1860 gegen China, das die englische Einfuhr von Opium aus Indien zu verhindern suchte, sein; hierdurch wurde der Opiumhandel legalisiert und ein gewinnträchtiger Handel begann. Um 1850 gab es weltweit 400 000 000 Opiumkonsumenten. In der O.-konferenz 1909 wurde Opium international geächtet. S.: <u>Nahrung ...</u></p>

<b>Bestraft werden</b>	Birke; Rute	<i>Ein Tanz mit der Jungfer Birke; Spießbruten laufen müssen</i>	Ausgepeitscht werden; heute in verkürzter Form bekannt in bildl. und übertragenem Sinne für Zank, Auseinandersetzung: „der Tanz geht los“, „das wird noch ein Tänzchen“. Bei einer unangenehmen Sache von Neugierigen beobachtet, ggfls. auch „schmerzhaft“ bespöttelt werden. Die Rda bezieht sich auf militärische Strafen: Bei den Römern musste der Verurteilte durch eine Doppelreihe von Soldaten mit Speißen laufen, eine meist tödliche Strafe. Für Dt seit Mitte des 16. Jh. überliefert ( <i>durch die Spieße jagen</i> ; eine Gasse von 100-300 Soldaten). Ab dem 17. Jh. wurde mit Ruten auf den nackten Rücken geschlagen; erst von Friedrich Wilhelm III. (1807) für Preußen abgeschafft, in den 1850er Jahren in Österreich.
<b>Gerügt werden</b>	Tabak	<i>Eine (dicke) Zigarre verpasst bekommen;</i>	Einen Verweis, eine Rüge erhalten; Rda seit dem 1. Weltkrieg. Herzuleiten ist die Rda aus dem in Offizierskreisen üblichen Brauch, dass der rügende Vorgesetzte, falls er die Strafe äußerlich abmildern wollte, vorher eine Zigarre anbot.
			<b>NATUR UND NATURPHÄNOMENE</b>
			<i>Natur</i>
<b>Natur</b>	Grün;  Natur; Park	<i>Mutter Grün; grüne Witwe; der grüne Tisch;</i>  <i>zurück zur Natur!</i> <i>Das Paradies auf Erden haben.</i>	Auch: <i>Bei Mutter Grün schlafen</i> : Im Freien übernachten (von Berlin ausgegangen). Hausfrau, weltabgeschieden von der Stadt „im Grünen“; siehe: <u>Wachstum</u> . Dagegen ist kein Naturbezug bei der Rda „vom grünen Tisch“ vorhanden: stammt evtl. von grünem Filzbezug der Kanzleitsche. <i>Retour a la nature!</i> wird allgemein J. J. Rousseau zugeschrieben, findet sich aber nicht in diesem Wortlaut in seinen Schriften. Das sog. Zitat wirkt sprichwortgebend bis in die Gegenwart. „Paradies“ ist ein Lehnwort aus dem Altiranischen (= Umwallung, umzäunter Park), die griechische Form bezeichnete die Parks der persischen Könige (laut Xenophon, geb. 430 v.Chr., über einen Besuch von Lysander im Park des Königs Cyrus bei Sardes). Eigentlich wurde das Paradies als konkretes Gebiet auf der Erde angesehen, vornehmlich das Quellgebiet von Euphrat und Tigris; im Neuen Testament ist schon der himmlische Sitz Verstorbener, bes. der Seligen gemeint. In Märchen und in heutiger Bdtg ein Ort ungestörten Glücks.
<b>... und Naturphänomene</b>	Hauswurz Eberwurz Augentrost:	<i>Donnerkraut, -distel, -kraut (Gewitterblümchen), -blume,</i>	Der Glaube an den Schutz vor Blitzschlag durch die Hauswurz (auch Donnerbart) ist im ganzen dt Sprachraum verbreitet. Seit dem 14. Jh. belegt, z.B bei Megenberg: „ <i>daz es den donr und daz himelplatzen verjag und dar umb pflanzet man ez auf den häusern</i> “. Der Anbau stammt anscheinend aus dem Süden, wo sie schon in der Antike lt. der Dioskurides->Codices< (78 n. Chr., um 512 als Prachthandschr. in Konstantinopel neu gefertigt) auf Häuser gepflanzt wurde. Ihr griech Name ist synonym dem Wort für „Donner“, was auf die antike Herkunft der gewitterabhaltenden

	Brenn- nessel: Alpenro- se, Glo- ckenbl.;  Eiche, Buche	<i>Donnernessel</i>  <i>-rose;</i> <i>Gewitterglöckl;</i>  <i>Kräuterbüschel;</i> <i>Die Buchen sollst</i> <i>du suchen, den</i> <i>Eichen weichen</i>	Kraft hinweist. Weit verbreitet ist auch der Schutz durch Hasel- und Kätzchenzweige (an Palmsonntag geweiht), durch Brennnesseln auf dem Dachboden. Rot blühende Pflanzen (auch blaue) können den Blitz anziehen (Alpenrose, das Pflücken der Feuerlilie, von Glockenblumen), aber auch abwehren. Anzumerken ist, dass Feuer, auch Blitze, uns rot <u>und</u> blau erscheinen. Auch „Weihbüschel“ (mit verschiedenen Pfl. oft in bes. Anordnung), welches zu Mariä Himmelfahrt geweiht und somit die Kraft erhält: Bei Gewitter, Hagel genutzt. S.: <u>Krankheit, Heilung</u> . Der Volksmund bezieht sich auf häufigeren Blitzeinschlag bei der Eiche; ein Phänomen, das durch eine Untersuchung, 1912, gestützt wird. Bei den Indogermanen wurde die Eiche in Verbindung zum Gewittergott gestellt, für die Germanen war sie der Baum Donars.
			<b><i>Nahrung und Ernährung</i></b>
<b>Grund- nah- rungs- mittel</b>	Brot; Hefen, Milchsäu- re- und Essigsäu- rebak- terien	<i>Salz und Brot</i> <i>macht Wangen</i> <i>rot;</i> <i>bei Wasser und</i> <i>Brot;</i> <i>Brot für die Welt</i>	Brot ist bereits im Vaterunser symbolisiert. Es wurde nach dem Fladenbrot im Vorderen Orient durch Zusätze von Sauerteig entwickelt und kam über Griechenland 170 v. Chr. nach Rom. In Mitteleuropa wurde der Getreidebrei erst im 8. Jh. endgültig durch Brot ersetzt. Ugs steht Brot noch immer stellvertretend für Nahrung und Arbeit. So gehört Brot zu den Grundbedürfnissen eines Menschen, die selbst Gefangene noch beanspruchen können. <i>Brotherr</i> (heute: <i>Brötchengeber</i> ), <i>Broterwerb</i> , <i>Brotstudium</i> , <i>brotlose Kunst</i> zeigen die Verbindung zur Arbeit. Die Sprw zeigen auch, dass Brot nur Grundnahrungsmittel ist: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, es muss auch was dazwischen sein.“ Unter „Zubrot“ versteht man auch Butter, Fleisch usw. Dass „Brot“ oft auf Not, Tod im Sprw oder im Lied reimgebunden auftaucht, ist nicht nur eine Frage des Reimes, sondern zeigt das Grundbedürfnis. Siehe: <u>Unannehmlichkeiten</u> (Hunger); <u>Kommunikation</u> (Vorwerfen); (Strenger behandeln); <u>Handeln oder ...</u> (Etw. abschlagen); <u>Arbeiten</u> ; <u>Charakter</u> (Schwäche).
<b>Reste</b>	Hefe  Brot	<i>Der Rest ist für</i> <i>die Gottlosen;</i> <i>die Gottl. bekom-</i> <i>men die Neige;</i>	Scherz, wenn in einer Gesellschaft beim Einschenken von Bier, Wein ein Rest überbleibt; Rda mit bibl. Urspr: Psalm 75, 9: <i>aber die Gottlosen müssen alle trinken und die Hefen aussaufen</i> , wobei mit Hefe der Bodensatz gemeint ist. Gereimtes Gegenstück: „An die Frommen soll die Neige kommen“ (vgl. engl <i>the rest for the best</i> ). Im Volksglauben hat der letzte Bissen Brot die größte Kraft (= <i>das heilige Brot</i> ); insofern kann alles, was zuletzt übrig bleibt, eine bes. Beachtung finden. Vgl die Sitte, einen Rest beim Essen übrig zu lassen.
<b>Kritik an der Nahrung</b>	Kaffee, Gerste	<i>Muckefuck</i>	Aus dem frz „mocca faux“ verballhornt (Ende des 19. Jh. in Barmen-Elberfeld belegt); aus Gerste hergestellter Kaffee (= „Malzkaffee“); im Volksmund auch: „Spitzbohne“, oder „vorne spitz und hinten spitz“ als Beschreibung der Gerste. Das arab <i>quahwa</i> bezeichnete zunächst den

	Wegwarte Cichorium intybus  <Blümchen>	<i>Zichorienkaffee</i>  <i>Blümchenkaffee</i>	<p>Wein, nach dem Alkoholverbot durch Mohammed ein anderes Getränk, den Kaffee. Über türk <i>kahve</i> breiten sich Sache und Wort mit dem Türkenreich aus. Wie das Wort „Café“ zeigt, gelangt das Wort aus dem frz nach Dt (erster Beleg 1688). Die Stadt Mocha am Roten Meer (Ausfuhrort für arabischen Kaffee) ist namengebend für Mokka.</p> <p>Kaffee-Ersatz: aus den gerösteten und vermahlenden Wurzeln der Kaffeezichorie; zuerst Ende des 17. Jh. in den Niederlanden, dann Anfang des 18. Jh. in Arnstadt (Thüringen) als Kaffeesurrogat verwendet; bes. Aufschwung der Produktion durch die Kontinentalsperre von Napoleon. <i>Zichorie</i> ist auf frz <i>chicorée</i>, dieses auf Dioskurides zurückzuführen; C.i. var. <i>foliosum</i> wird in W-Europa als Salat angebaut (helle Winterknospen = <i>Chicorée</i>), eine rote Form ist der <i>Radicchio</i>.</p> <p>Dünnere, gehaltloser Kaffee; offenbar ein Wortwitz aus Sachsen (seit 1729 bekannt): „Blümgen-Coffée, so nennen die Leipziger den Coffée, wenn er allzu dünne ist, weil man die Blümgen auf dem Boden der Coffée-Tasse dadurch sehen kann“.</p>
<b>Genussmittel</b>	Mohn  Hopfen, Gerste, Weizen, Hefe	<i>In Morpheus Armen</i>  <i>Hopfen und Malz, Gott erhalt's</i>	<p>Morpheus, nur von Ovid (43 v. - 17 n.Chr.) her bekannter Sohn des Schlafgottes (lat. <i>somnus</i>), hat die Macht, Traumgestalten hervorzurufen: Der Name bedeutet „der Gestaltende“; nach ihm ist das 1804 entdeckte Schlafmittel Morphium benannt (parallele Sprachbildung zu Opium).</p> <p>Aus dem lat Wort <i>biber</i> = Trank ist ahd <i>bior</i> (im 6./7. Jh.) und mhd <i>bier</i> geworden; Bier wird immer aus stärkehaltigen Grundsubstanzen hergestellt. Bereits im 3. Jt. v. Chr. war das Bier in Mesopotamien weit verbreitet. Die Germanen kannten das ungehopfte Bier (Bez. im ne: <i>ale</i>); um das süßliche Bier schmackhaft zu machen, gab man Baumrinde, Wacholder, u.ä. hinzu; <i>Hopfen</i> wurde erstmals 736 in Bayern erwähnt; das Hopfen des Bieres wurde erst durch die Klosterbrauereien praktiziert und verdrängte im 14. Jh. die früheren Bitterstoffe völlig. Das erste, noch gültige Lebensmittelgesetz der Welt legt die Zutaten fest: Reinheitsgebot von 1516. Die <i>Malzbereitung</i> besteht aus Weichen, Keimen und Darren von Braugerste und Weizen, ursprl. auch Hirse, Hafer. Bier kann obergärig oder untergärig entstehen, bezeichnet nach der Lage der <i>Hefe</i> nach dem Gären. Zu Hefe s.: <u>Beziehung zu ...</u> . Um 1800 wurde ein bes. starkes Bier aus <i>Einbeck</i> in München <i>Oambock</i> (<i>Ambock</i>) genannt. Der Bock auf dem Etikett ist eine sekundäre Erscheinung.</p>
			<b><i>Raum und Zeit</i></b>
<b>Zeitbegriff</b>	Stroh;  Tabak	<i>Strohfeuer</i> ;  <i>Anno Tobak</i>	<p>Flüchtige Neigung oder Begeisterung; vgl. Ovid (43 v.Chr.- 17 n.Chr.): <i>Flamma de stipula nostra brevisque erit.</i> – „Unsere Liebesglut wird von Stroh und kurz sein.“ Als Bild des kurzen Entflammens ist es im MA weit verbreitet.</p> <p>„Vor langer Zeit“; „zu der Zeit, als das Tabakrauchen aufkam“. Zuerst gelangte Tabak nach Spanien als Zierpflanze, durch Jean Nicot 1566 nach Paris (als Migränemittel für die französische</p>

			Königin). 1565 kam der T. nach Dt zunächst als Heilmittel (Desinfektion gegen Pest u. Gicht, bei Zahnschmerzen u.a.). Bei den Indianern war Rauchen und Kauen bekannt; ab 1570 war Rauchen üblich bei Seeleuten (nl). 1720: 1. Tabakfabrik in Preußen, größerer Anbau erst seit etwa 1750; 1862 in Dresden die 1. Zigarettenfabrik in Dt, das Rauchen auf der Straße blieb bis 1848 verboten.
<b>Nimmerleinstag</b>	Pflaumen, Kirschen, Tannen, Pfirsiche;  Heu	<i>Pflaumenpfingsten;</i>  <i>as't Hoi blöit</i>	Mitteldt und norddt: „wenn es zu Pfingsten reife Pflaumen gibt“. „So gewiss Kirschen auf diesen Eichen wachsen und diese Tannen Pfirsiche tragen ...“ (in Schiller's >Räuber<). Ebenso wie für „nichts“ wurde eine Fülle von Wdg und Rda für „niemals“ geprägt. Zu der rdal Zeitbestimmung für „niemals“ werden häufig die 3 großem Feste (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) benutzt. Besonders gerne werden fiktive Heilige (St. Nimmers) verwendet. Nicht selten wird das rdal Bild in einen Bedingungssatz gekleidet (wenn ... dann ...). Unmögliche Erntetermine und botanische Zusammenhänge werden als Bilder verwendet: Bäume, die andere Früchte tragen, Heu, das blüht.
<b>Ende der Welt/Hinder-nisse</b>	Brett;  Pfeffer	<i>Hier ist die Welt mit Brettern vernagelt;</i>  <i>jem. hinschicken, wo der Pfeffer wächst</i>	Auffassung, welche die Kugelgestalt der Erde ignoriert; Volksglauben; beruht auf J. O. Variscus, 1608: Jem. sei bis an das Ende der Welt gekommen und dort habe er sie „mit Brettern unterschlagen“ gefunden. Heutige übertragene Bdtg: es geht wegen großer Schwierigkeiten nicht mehr weiter. Als Weiterentwicklung der Rda gilt: „vernagelt sein“. Rda der germ Sprachen; das Pfefferland ist nicht, wie oftmals betont wird, Guayana (als Heimat des Cayenne-P.), das wegen seines Klimas berüchtigt war und als frz Strafkolonie diente. Die Rda kommt bereits 1512 vor (TM, in >Narrenbeschwörung<: <i>Ach gott, wer der in pfefferland, der ...</i> ), Guayana wurde aber erst 1500 entdeckt und 1604 von Frankreich kolonialisiert. Indien als Land, wo der Pfeffer wächst, ist dagegen lange bekannt (KI, um 525; für ihn war die Erde eine rechteckige Scheibe!); es ist ein Land am Ende der Welt (vgl. Kolumbus' Reiseziel „westwärts“, um zum gewürzreichen Indien zu gelangen): Man wünscht also jem. an den entlegensten Ort der Welt; vgl. hierzu engl, frz Versionen: <i>aux antipodes, au Mississippi, to Jericho</i> .